

Emil Bayer

Sagen der Heimat

zwischen Albuch und Ries

Neue Auflage

Herausgegeben von

Klaus Graf


einhorn

Impressum

Unterm Stein. Lauterner Schriften
Sonderveröffentlichung SV 6

Emil Bayer
Sagen der Heimat
zwischen Albuch und Ries

1. Auflage 1960
2. Auflage Dezember 2019

Herausgeber
Klaus Graf im Auftrag der
Stiftung Literaturforschung in Ostwürttemberg © 2019
Verlag und Vertrieb
Einhorn-Verlag+Druck GmbH, Schwäbisch Gmünd
Druck
Bahnmayer GmbH – druck & medien, Schwäbisch Gmünd
Satz + Gestaltung
Volker Wieland, Heubach-Lautern

ISBN 978-3-95747-094-2
www.einhornverlag.de
Printed in Germany

Emil Bayer

Sagen der Heimat
zwischen
Albuch und Ries

Herausgegeben von
Klaus Graf

Mit einem biografischen Beitrag von
Mechtild Theiss

2019


Inhalt



Emil Bayer

Vorwort (zur ersten Auflage)

Im Schwabenland und nicht zuletzt in Nordostschwaben gibt es viele heimatbewusste Menschen, die sich mit Volksleben und Brauchtum befassen und manche Stunde ihrer Freizeit für diese schöne Aufgabe opfern. Einen großen Teil von ihnen deckt schon die Heimaterde; es sei nur an Gebhard Stützel erinnert. Bekannte und Unbekannte haben ihren Beitrag zu dem Material geleistet, das hier in einer Sagensammlung vereinigt wurde. Meine Arbeit haben insbesondere unterstützt Dr. Zürn vom Staatlichen Landesamt für Denkmalspflege, Professor Dr. Dölker von der Württembergischen Landesstelle für Volkskunde, Landrat Dr. Huber, Oberbürgermeister Dr. Schübel, Oberschulrat Kammerer, Oberlehrerin Martha Rupp, Oberstudienrat Plickert, Willi Henne vom Schubartbund für Heimatpflege, aber auch meine nächsten Angehörigen. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank.

Das hier verwendete Material gehört zu einer größeren Sammlung, die sich teils in meiner Hand, teils im städtischen Archiv befindet. Das Buch ist das Ergebnis mustergültiger Zusammenarbeit, und ich wünsche ihm, dass es seinen Weg in viele Häuser, zu Alt- und Neubürgern, in die Schulen, Vereine und Organisationen nehmen möge. Im Verlauf der Nachkriegsjahre sind manche uns bis dahin fremde Überlieferungen zu uns gekommen. Es sei deshalb besonders erwähnt, dass in dieses Büchlein nur unvermischtes und bodenständiges Volksgut aufgenommen wurde.

Die Heimat hat uns den Inhalt des Buches geschenkt; als Vermächtnis unserer Vorfahren legen wir es in die Hand der Lebenden.

Emil K. Gg. Bayer

Aalen, im November 1960

Zum Geleit

Wenn der Leser dieses Werkes bedenkt, dass die darin enthaltenen Sagen und Geschichten eine Auswahl aus einer Sammlung des mehrfachen Umfangs darstellen, so mag er eine Vorstellung davon bekommen, mit welch beharrlicher Geduld und liebevoller Hingabe der Sammler und Verfasser sein Unternehmen betrieb. Wer das Büchlein nun zur Hand bekommt und es in einer stillen Stunde durchblättert, wird von einer neuen Seite her des Reichtums unserer Heimat gewahr werden. Manche der Geschichten mag eine Nuance enthüllen, deren er sich bis jetzt nicht bewusst war. So mag man der Sammlung eine weite Verbreitung wünschen. Alt und Jung, Heimatvertriebene und Einheimische werden einen Gewinn von der Lektüre haben. Der Schuljugend möchte man besonders wünschen, dass sie die Geschichten kennenlernt. Die Heimatvertriebenen pflegen, wie wir wissen, mit großer Liebe auch heute die Kenntnis des Sagenschatzes ihrer Heimat; umso mehr sind wir es uns und ihnen schuldig, die Geschichten und Sagen unserer Heimat gerade in heutiger Zeit nicht untergehen zu lassen. Sie sind ein hervorragendes Mittel, das Heimatbewusstsein und die Heimatliebe zu stärken und zu festigen.

Landrat Dr. Huber

Die Quellen der Sagen

von Klaus Graf

Keine andere Berufsgruppe hat sich im deutschsprachigen Raum so intensiv um die sogenannten Volkssagen gekümmert wie die Lehrer. Von den rund 300 Sammlern von Volkserzählungen im 19. und 20. Jahrhundert, deren Beruf Hannelore Jeske in ihrer 2002 erschienenen Dissertation ermitteln konnte, waren 44 Prozent Lehrer. Da Sagen häufig eine Lehre vermittelten, beispielsweise wenn es um bestraften Frevel ging, darf man vermuten: Den Pädagogen gefiel der erhobene Zeigefinger.

Der gebürtige Elsässer Emil Bayer (1889-1971) wirkte – mit kriegsbedingten Unterbrechungen – von 1924 bis 1948 als Volksschullehrer in Aalen. Nach Ausweis seines Nachlasses im Schriftgut-Archiv Ostwürttemberg waren viele seiner Gewährsleute, die ihm Sagen lieferten, Lehrer. Das gilt auch für die Autoren der von ihm ausgewerteten Literatur. Alois Wiehl (1879-1950), Verfasser der 1927 erschienenen Sammlung *Sagengold*, war zuletzt Rektor in Ulm. Volksschullehrer in Schwäbisch Gmünd war Georg Stütz (1864-1948), dessen Heimatbuch (dritter Band 1927) die Hauptquelle für Bayers letztes Kapitel darstellte. In Heidenheim war Fritz Schneider (1896-1974) Lehrer, der 1943 mit einem Sagenbuch nationalsozialistischen Durchhalteparolen huldigte und 1952 einen Wälzer *Die Ostalb erzählt* herausbrachte.

Diese Sagenbücher und auch das 1960 von Bayer publizierte Werk wählten keine akademische Herangehensweise. Ihnen ging es nicht um wissenschaftlich akribische Aufzeichnung von authentischen »Ethnotexten«, sondern um pädagogische Vermittlung und Popularisierung. Im Mittelpunkt stand die emotionale Hinwendung zur Heimat. Einem Konzept Bayers in seinem Nachlass (datiert 3. September 1954) zufolge sollte das nordostschwäbische »Heimatbuch, auf Sagengrundlage aufgebaut«, das er bald abschließen wollte, den Titel tragen: *Der Heimat Herz*. Der Titel lehnte sich an das Erfolgsbuch von August Lämmle und Hans Reyhing *Das Herz der Heimat* (Erstausgabe 1924) an.

Die um 1900 entstandene Heimatbewegung übte aus konservativer Perspektive Zivilisationskritik. Der als bedrohlich empfundenen Moderne stellte man das Bild einer heilen traditionalen Welt gegenüber. Sagen betrachtete man als uraltes bäuerliches Volksgut, das es ebenso zu pflegen galt wie Trachten oder traditionelle Bauweise. So heißt es denn auch im Vorwort der Sagensammlung von Georg Stütz 1927: »Die Sage flieht die Eisenbahn und die Fabrik, aber in abgelegenen Dörfern und vereinsamten Bauernhöfen ist sie immer noch heimisch.« Die Überhöhung dieses im Nationalsozialismus missbrauchten und mit der Blut-und-Boden-Ideologie in Verbindung gebrachten Zentralbegriffs »Heimat« wurde in den Sagenbüchern nach 1945 keineswegs kritisch gebrochen. Sowohl im Geleitwort des Landrats Huber als auch in Bayers knappem Vorwort ist Heimat der Schlüsselbegriff. Die Sagen seien »ein hervorragendes Mittel, das Heimatbewusstsein und die Heimatliebe zu stärken und zu festigen«, schrieb der Landrat, während sich Bayer an »heimatbewusste Menschen« erinnerte, die sich mit Volksleben und Brauchtum befassten und von denen ein großer Teil schon die »Heimaterde« deckte. Diese heute eher befremdlich erscheinende Formulierung war ganz normal in einer Zeit, zu deren politischer Agenda die Bewältigung des Verlusts der Heimat durch einen nicht geringen Teil der westdeutschen Bevölkerung zählte. Es waren die »Heimatvertriebenen«, die sowohl bei dem Landrat als auch bei Bayer begegnen. Das Konzept von 1954 sah vor, als Anhang »Sagen aus den ehemaligen West- und Ostgebieten« beizugeben.

»Die Heimatvertriebenen pflegen«, betonte der Landrat, »mit großer Liebe auch heute die Kenntnis des Sagenschatzes ihrer Heimat; umso mehr sind wir es uns und ihnen schuldig, die Geschichten und Sagen unserer Heimat gerade in heutiger Zeit nicht untergehen zu lassen.« Bayer beteuerte mit Blick auf die Zuwanderung: »Im Verlauf der Nachkriegsjahre sind manche uns bis dahin fremde Überlieferungen zu uns gekommen. Es

sei deshalb besonders erwähnt, dass in dieses Büchlein nur unvermischtes und bodenständiges Volksgut aufgenommen wurde.«

Genau das ist zu bezweifeln. Zwar gibt es keine Anhaltspunkte, dass Vertriebenen-Folklore durchgeschlüpft wäre, aber von bodenständigem Volksgut kann insbesondere bei den längeren Texten im Sagenbuch Bayers, die als literarische Erzählungen gelten können, keine Rede sein. Die moderne Sagenforschung hat das romantische Klischee vom Volksgut, das von Generation zu Generation getreu mündlich weitergegeben wurde, erfolgreich verabschiedet. Sagen leben nicht nur in der Mündlichkeit, sie sind auch literarische Texte. In nicht wenigen Fällen wurden sie von Gebildeten im »Sagenton« und unter Aufnahme volkstümlicher Motive erfunden oder ausgeschmückt. Und auch im sogenannten »Volk«, bei den einfachen Leuten, gab es meist keine jahrhundertelange Kontinuität: Örtliche Sagen kamen meist erst im 19. oder 20. Jahrhundert auf und verschwanden mitunter rasch wieder.

Für die Einordnung der Sagen Bayers ist eine solide Erforschung ihrer Quellengrundlage unverzichtbar. Bayer selbst hat seinem Band nur ein – selbst gemessen an dem niedrigen Nachweisstandard vergleichbarer Sagenbände – unvollständiges Quellenverzeichnis beigegeben, das sich auch auf den großen unveröffentlichten Teil seiner Sammlung bezieht. Teilweise lässt sich überhaupt nichts mit den extrem ungenauen Angaben anfangen. Es mussten also potentielle gedruckte Quellen gesichtet werden, wobei auch das Internet sehr hilfreich war. In regionalen und überregionalen Sagenbüchern und einigen anderen Quellen fand ich an die 50 der 125 Texte nicht vor. Ich habe daher einen Tag mit Bayers Nachlass im Schriftgut-Archiv, bestens umsorgt von Reiner Wieland, verbracht, wobei ich nur garantieren kann, dass mir mit Sicherheit einige Texte bei der Sichtung der vielen hundert Blätter und Zettel entgangen sind.

Die Schriftstücke liegen in den unterschiedlichsten Formaten vor, sind teils handschriftlich (nicht selten auch von anderen Händen, teilweise auch von Schülerinnen oder Schülern) beschrieben und teils auf der Schreibmaschine getippt. Wie damals üblich, wurden, wenn möglich, unbeschriebene Rückseiten von Dokumenten genutzt – Schreibpapier war damals deutlich teurer als heute! Eine Seitenzählung ist nicht vorhanden. Ursprünglich hatte Bayer wohl vorgesehen, den Texten Quellenangaben beizugeben. Aber längst nicht für alle Sagen sind Aufzeichnungen als Vorstufen der gedruckten Fassung vorhanden. Es bleiben also einige empfindliche Lücken. Da ich besonders darauf aus war, Quellen für die längeren Texte zu finden, halte ich es aber für unwahrscheinlich, dass ich solche Stücke übersehen habe. Eine Durchsicht der Tageszeitungen und ihrer Heimatbeilagen (mit Ausnahme des *Spion von Aalen*) war aus Zeitgründen nicht möglich.

Jeder Nachlass mit Sagenaufzeichnungen ist für die Erzählforschung von großem Wert. Auch Bayers Nachlass enthält eine Reihe aufschlussreicher unveröffentlichter Sagen. Wie viele vergleichbare Nachlässe von Lehrern mit Sagenaufzeichnungen mögen im Abfall gelandet sein? Mit der Sicherung der Unterlagen Bayers hat Reiner Wieland sich große Verdienste erworben.

Nur wenige Sagen Bayers gehen in die Zeit vor dem 18. Jahrhundert zurück, wobei dem Aalener Sammler nur bei der über einen Artikel von Rudolf Kapff im *Spion von Aalen* 1932 vermittelten Sage aus der *Chronik derer von Zimmern* (16. Jahrhundert) das Alter der Überlieferung klar gewesen sein dürfte. Die ebenfalls schon im 16. Jahrhundert verschriftlichten Traditionen um den wilden »Rechenberger« und eine im Ries lokalisierte Geschichte *Feuer im Eingeweid* (aus einer Schwäbisch Haller Chronik) wurden über Publikationen des 19. oder 20. Jahrhunderts Bayer bekannt. Das gilt auch für die Schwankerzählung vom *Spion von Aalen*, die schon im 18. Jahrhundert bezeugt ist.

Während die wichtige Sagensammlung des Tübinger Professors Ernst Meier (1813-1866), die Bayer vermutlich nicht vorlag, nur für acht Texte einschlägig ist, stammen nicht weniger als 40 Sagen aus den 1861 und 1874 erschienenen Büchern des aus Wurmlingen bei Rottenburg gebürtigen Bonner Theologen und Germanisten Anton Birlinger (1834-1891). Auch bei ihnen liegt die Vermutung nahe, dass Bayer diese Texte von hohem poetischen Reiz fast alle aus zweiter Hand bezogen hat.

Einige schöne, zuvor unveröffentlichte Sagen enthielt die *Oberamtsbeschreibung Ellwangen* von 1886. Vor allem auf diesen früheren Sammlungen fußte Wiehls *Sagengold* von 1927, auf das sich 34 Texte Bayers zurückführen lassen. Nur bei der Geschichte der Wallfahrt Maria Buch hatte Wiehl etwas Neues zu bieten, eine Mitteilung des Hauptlehrers Aigeldinger, Dischingen, nach einem alten Wallfahrtsbuch. 16 Texte konnte Bayer aus den 1926 erschienenen *Schwäbischen Sagen* von Rudolf Kapff (1876-1954), Ephorus am Seminar Urach, kennen. Dieses hochgeschätzte Werk bediente sich ebenfalls überwiegend aus den genannten großen Sammlungen, ergänzte diese aber durch fleißige Auswertung lokaler Literatur. Nur im Fall des Wentalweibles ist Kapff die älteste mir bekannte Quelle.

1924 begründete Immanuel Kammerer (1891-1958) die Heimatbeilage *Der Spion von Aalen*, in der er immer wieder, beginnend schon mit der dritten Ausgabe, Geschichten aus dem *Sagenschatz unserer Heimat* abdrucken ließ. Heimatblätter und Heimatbücher galten damals als wichtiges Mittel, dem »heimatentfremdeten« Menschen zu helfen. Auch Kammerer stützte sich fast immer auf gedruckte Vorlagen (vor allem Birlinger). Es gab im »Spion« daneben einige mündlich gesammelte Sagen anderer Autoren, etwa 1928 von dem Oberkochener Lehrer und Heimatforscher Alfons Mager (1898-1946).

Überhaupt waren Artikel aus Heimatbeilagen und Tageszeitungen nach Ausweis des Nachlasses eine sehr bedeutsame Quellengruppe für Bayers Sammeltätigkeit.

Aus dem Nachlass geht ebenfalls hervor, dass der Heidenheimer Berufskollege Fritz Schneider, der schon in der NS-Zeit Sagen zusammengetragen hatte, auch über die in dem umfangreichen Band *Die Ostalb erzählt* (1952) enthaltenen Geschichten hinaus ein wichtiger Gewährsmann war, der unter anderem Texte Birlingers an Bayer übermittelte. 1950 kam ein Neresheimer Heimatbuch mit eigenem Sagenabschnitt heraus, das Bayer als »Leitquelle« für die Härtsfeldsagen diente. Von den 13 einschlägigen Texten stammen nur fünf nicht aus diesem Buch.

1954 war Bayer selbst am Sagenabschnitt des Heimatbuchs von Unterkochen beteiligt. Laut einer Aufstellung im Nachlass war der Aufsatz weit umfangreicher geplant. Von den 25 vorgesehenen Texten waren aber nach den beigegebenen Quellenangaben nur zwei aus der mündlichen Überlieferung entnommen.

Der von mir durchgesehene Teil des Nachlasses lässt einige Einblicke in Bayers Sagen-Werkstatt zu. Soweit die nur teilweise erhaltenen Quellenangaben Schlüsse erlauben, hat er selbst nur sehr wenige mündliche Erzählungen aufgezeichnet. Da noch heute mündliche Sagen erhoben werden können, wie ich selbst aus meiner Arbeit am Stuttgarter Sagenbuch 1995 weiß, hätte er noch reiche Ernte einbringen können. Aber die meisten dieser Erzählungen wären für ihn wohl zu unscheinbar gewesen. Nicht vertraut mit der Erzählforschung, hat Bayer sich beispielsweise die im Nachlass befindliche Aufzeichnung einer Version vom berühmten »Traum vom Schatz auf der Brücke« (Theußenberg b. Essingen, 6. Mai 1951, mündlich) für seine Ausgabe 1960 entgehen lassen.

Wichtiger waren für Bayer Gewährsleute (nicht selten Lehrer), die für ihn Sagen niederschrieben und ihm diese zusandten. In Sechtenhausen bei Unterschneidheim schrieben Volksschülerinnen und Volksschüler volkstümliche Überlieferungen auf: außer Sagen auch etwas über das Sternsingen am Dreikönigsfest 1952 und über Flur- und Hausnamen. Die Gründungsgeschichte einer Dalkinger Kapelle wurde ihm beispielsweise mitgeteilt aus der Pfarrchronik von Dalkingen von Frl. Hedwig Scharpf, Bargau. Besonders intensiv um die Bopfinger Schwanksagen kümmerte sich der Bopfinger Lehrer und Heimatforscher Hermann Wiedenmann (1903-1979). In freundschaftlichem Ton korrespondierte er 1952 mit Bayer, da er mit dessen Textauswahl nicht

einverstanden war. Nach Ausweis des gedruckten Sagenbuchs von 1960 hat sich Bayer nicht in allen Fällen Wiedenmanns Kritik zu eigen gemacht.

Ihm zugelieferte Texte übernahm Bayer teils wörtlich, teils redigierte er sie oder schrieb sie um. Bei nicht wenigen Stücken handelt es sich eher um Nacherzählungen. So erstellte er von Scherrs Nossa-Erzählung, die zuvor schon Georg Stütz überarbeitet hatte, zwei Bearbeitungen. Manchmal zog Bayer mehrere Versionen einer Sage zusammen. Ihm war es nicht um die getreue Wiedergabe der Texte zu tun, sondern um eine gefällige, gut lesbare Darstellung.

Bei der Aalener Sage »Der Dank Wenzels« lautet die Quellenangabe im Nachlass: »Nach Angaben von Bauer bearbeitet von E. Bayer, Aalen.« Hermann Bauer wusste 1852 nur von einer örtlichen Sage, wonach König Wenzel sich auf dem Aalener Burgstall vor seinen Gläubigern versteckt habe – sicher keine alte Tradition, sondern Ausdruck von Geschichtswissen. Bayer spinnt aus dieser kurzen Notiz eine kleine Erzählung heraus. Die Aalener Bürger hätten Wenzels Schulden bezahlt und dafür das Reichszepter erhalten.

Bayer hatte bei seinem Vorhaben, ein populäres Heimatbuch zu schaffen, keine Skrupel, frei mit dem Vorgefundenen umzugehen. Fragwürdiger ist freilich seine Entscheidung, die Namen seiner Zuträger, auch derjenigen, die wie der spätere Kreisarchivar Bernhard Hildebrand (1922-1987) längere Erzählungen geliefert hatten, und die Autoren der vier aufgenommenen Gedichte zu verschweigen. Die Personen, denen Bayer in seinem Vorwort dankt, waren »Großkopfete«, von deren konkreter Unterstützung in Sachen Sagen-Texte ich im Nachlass keine Spuren fand. Auch der Freund Hermann Wiedenmann, der sich so viel Mühe mit den Bopfinger Schwänken gemacht hatte, blieb ungenannt. Im Literaturverzeichnis deutet allenfalls ein kryptischer Hinweis »W. Wiedemann Bopfinger Streiche« auf ihn hin.

Nach dem Scheitern des ersten Anlaufs zu einer großen Sagensammlung ungefähr in den Jahren 1950/54 scheint Bayer die Publikation der 1960 erschienenen Kurzfassung nicht mehr mit der Energie wie früher betrieben zu haben. Es gab erhebliche Nachlässigkeiten bei der Drucklegung einschließlich eines Einlegezettels, weil der Schluss der Ellwanger Klopferle-Sage entfallen war. Die Reihenfolge der Sagen innerhalb der geografisch geordneten Kapitel überzeugt nicht immer. Man kann auch darüber streiten, ob es Bayer wirklich gelungen ist, die besten Geschichten aus seinem umfangreichen Material auszuwählen. Im Nachlass sind Entwürfe für Einleitungstexte »Der Verfasser spricht« erhalten geblieben, aber Bayer beschränkte sich 1960 auf ein sehr knappes Vorwort.

Viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde bisher einer Textgattung, die in Bayers Sagensammlung einen beträchtlichen Teil des Inhalts ausmacht: literarische Erzählungen, die historische Themen insbesondere für den Schulgebrauch anschaulich darstellen sollten. Sie sind keine volkstümlichen Überlieferungen, sondern persönliche Schöpfungen von Autoren (und manchmal auch von Autorinnen), ein Seitentrieb der literarischen Produktion im 19. und 20. Jahrhundert, der vor allem von Pädagogen gepflegt wurde.

In Bayers Sagenband lassen sich 16 solcher Erzählungen ausmachen mit – laut WORD-Zeichenzählung – 103.810 Zeichen von insgesamt 249.951, also nicht weniger als 41 Prozent. Diese Dominanz der literarischen Erzählungen ist keine Eigenheit Bayers. Sieben vergleichbare Erzählungen im *Gmünder Heimatbuch* von Georg Stütz 1927 machen 31 von 67 Seiten aus. Von Friedrich Schaal (1863-1949), Lehrer und Heimatforscher in Geislingen, liegt mir vor: *Erzählungen und Sagen aus Geislingens Vergangenheit* (1927), eine Broschüre, die mit sechs erfundenen Geschichten Geschichte unterhaltsam und eingängig vermitteln wollte. Der Schwäbisch Gmünder PH-Dozent Helmut Christmann (1924-1990) veröffentlichte 1967 eine Sammlung solcher Erzählungen, die offenbar Lehramtskandidatinnen und -kandidaten verfasst hatten: *Damals im Remstal ... Erzählungen zur Heimatgeschichte Schwäbisch Gmünds und seiner Umgebung. Für die Jugend verfasst von einem Arbeitskreis*. Es gibt sicher noch viele weitere Beispiele.

Vier von den historischen Erzählungen in Bayers Band wurden bereits im 19. Jahrhundert verfasst. Von Johannes Scherr (1817-1886) stammen gleich zwei Stücke, die der später berühmte Autor aus Rechberg, noch keine 20 Jahre alt, 1836 im Druck vorlegte (*Sagen aus Schwabenland*). Bei den Erzählungen dieses Ludwig Uhland gewidmeten Bandes handelt es sich um seine eigenen poetischen Erfindungen im »Sagenton«, die sich die damalige Wertschätzung der Volkspoesie zunutze machten. »Der Raubritter vom Rosenstein« ist eine Rittergeschichte: Der schändliche Raubritter Hug von Rosenstein entführt das schöne Töchterlein des Herrn von Rechberg, das aber von dem tapferen Heinrich von Lauterburg befreit und vor den Traualtar geführt wird. Ebenfalls eine Liebesgeschichte ist die Albuch-Erzählung »Nossa und der rote Zwerg«, wobei schon die Namensgebung Nossa (so hieß in der nordischen Mythologie die Tochter Freyas) ausschließt, dass es sich um altes schwäbisches Volksgut handelt. Den unschwäbischen Vornamen Rolf für den jungen Schäfer, der Nossa zur Frau nimmt, wollte schon Lucie Stütz, die das Sagenbuch ihres Vaters 1950 bearbeitete, ihren Lesern nicht zumuten. Sie änderte ihn in Benedikt.

1844 erschien im zehnten Heft der damals vom Pfarrer Johann Balthasar Guth (1799-1879) herausgegebenen Heimatzeitschrift *Das Ries, wie es war und wie es ist* ein Beitrag *Die Capelle in Trochtelfingen, eine geschichtliche Sage*. Mit literarischen Stilmitteln wird eine (unhistorische) Geschichte aus dem frühen 14. Jahrhundert erzählt, bei der es um einen Brudermord und seine Sühne in der Familie der Ritter von Emershofen geht. Die Margarethenkapelle in Trochtelfingen soll eine Sühnestiftung der Wiltrud von Emershofen sein. Ein Autorenname ist nicht angegeben, aber der Verdacht liegt nahe, dass der Herausgeber Guth die »Sage« erfunden hat.

Einen berühmten schwäbischen Autor zum Verfasser hat *Der Eichele*, eine stark redigierte Kurzfassung der 1847 in den *Fliegenden Blättern* erschienenen Satire *Den Galgen! sagt der Eichele* von Hermann Kurz (1813-1873). Bei der Fehde zwischen Beutelspachern und Bopfingern dachte Kurz wohl an die Streitigkeiten zwischen Württemberg und Esslingen. Die *Württembergischen Volksbücher*, Bayers Quelle, ließen die Beutelspacher ganz weg, um eine Bopfinger Schwankgeschichte präsentieren zu können. Sehr viel reizvoller ist die Lektüre des in altertümelndem Deutsch gehaltenen ursprünglichen Texts von Kurz (im Internet leicht zugänglich).

Mit »Die Schwestern von der Kochenburg« griff Karl Deininger, der die Sage 1919 in einer Lokalzeitung veröffentlichte, einen verbreiteten Sagenstoff auf: den von der übervorteilten blinden Schwester. Er erscheint als literarisch stilisierte Rittergeschichte. Das Gleiche gilt für die Geschichte »Belohnte Treue« eines noch unbekannten Autors, die in der Zeit Barbarossas, also im 12. Jahrhundert, spielt und Motive des volkstümlichen Stoffkomplexes »Heimkehr des Gatten« verwendet. Sie knüpft sich an eine Burg, die beim Kocherhof (Gemeinde Abtsgmünd) gestanden haben soll. Ebenfalls eine wichtige Rolle spielt der Stauferkaiser Barbarossa in den Aalener Erzählungen »Bodoamsel auf dem Burgstall«, eine rührselige Tierliebe-Geschichte (laut Bayers Nachlass von einem »Steinle«), und »Barbarossa kehrt zurück«, die der Aalener Heimatforscher Hugo Theurer (1873-1957) in der Aalener Volkszeitung vom 12. August 1950 publizierte und die Bayer wörtlich übernahm. Sie fußt auf dem im 19. Jahrhundert so populären nationalen Barbarossa-Mythos, der die Wiederkehr des Kaisers beschwor. Ebenfalls in der Ritterzeit spielen drei »Legenden um die Burg Niederalfingen«, die der spätere Kreisarchivar Bernhard Hildebrand (1922-1987) beisteuerte. Sie thematisierten die Schicksale der ansässigen Adelsfamilie.

In die Zeit des Bauernkriegs (1525) gehört die Erzählung »Fräulein Agnes von Westhausen«, die dem frommen Fräulein einen Bauernunterdrücker, einen Junker von Reichenbach, gegenüberstellt, der bei einem Aufstand seiner geknechteten Untertanen getötet wird. Sie ist im Sagenteil von Franz Walters *Unser Brauenberg* von 1955 abgedruckt und dürfte daher die Schöpfung von Walter (1889-1964), Flaschnermeister und Heimatforscher in Wasseralfingen, sein. *Hannes Halm, der Aufrührer aus Aalen* ist anders als die anderen Texte keine literarische Erzählung, sondern eine aus den zu dem Kriminalfall erschienenen Artikeln erarbeitete Zusammenfassung des Schicksals des Aalener Stadtschreibers Halm, der 1531 als Straßenräuber und Rebell in

Villingen gerädert wurde. Bayer hatte sie von Fritz Schneider, der Herbert Buhl als Urheber nennt.

Leider ist nicht bekannt, wer die bei weitem umfangreichste Erzählung *Der Hohle Stein am Kocherursprung* verfasste, die eine düstere Rachegeschichte aus dem Dreißigjährigen Krieg zum Inhalt hat. Sie bezeichnet sich selbst als Novelle.

Die Gräuel des Kriegs, vor allem die schwedischen Untaten, werden nach Kräften ausgemalt. Der junge Bastian vernichtet unter Opferung seines Lebens eine feindliche schwedische Einheit: »Die Schweden, mitgerissen von dem Ungestüm des feurigen Jünglings, hielten sich dicht zu seinen Seiten und hinter ihm. Da, ein markerschütternder Schrei aus Hunderten von Kehlen, ein Aufbäumen der Rosse, ein Vorwärtsstürzen über den Hohlen Stein hinweg – in den Abgrund. Allen voraus der treue Bastian.« Jugendliche um 1960 dürften diese problematische Geschichte, die den Hass gegen die unmenschlichen (evangelischen) Schweden schürt, auf die damals noch bestehenden starken konfessionellen Gegensätze bezogen haben. Pazifistische Gesinnung zu verbreiten war im Kalten Krieg einige Jahre nach der deutschen Wiederbewaffnung womöglich nicht ratsam.

Schließlich ist noch zu nennen eine undatierte, wohl im 19. Jahrhundert spielende Geschichte von einem Brudermord im Bergmannsmilieu bei Königsbronn. Hans und Georg lieben dasselbe Mädchen, Gretchen. Da Hans nicht verzichten will, nimmt Georg den Bruder in der Grube mit in den Tod. Da Fritz Schneider sich selbst als Quelle nennt, wird er der Autor sein. Martin Kneer und Eugen Ebentheuer nahmen in ihre Neresheimer Festschrift eine Schwankerzählung über Ebnater Gänse auf, die durch ihre Datierung in die vorchristliche Zeit eine Sonderstellung einnimmt. Pfiffige Landstreicher vereinnahmen die als Opfertiere gedachten Gänse für sich. Auch hier liegt der Verdacht nahe, dass einer der Herausgeber die Geschichte zusammengedrechselt hat.

Den historischen Erzählungen und angeblichen »Sagen« kann man sicher keinen überragenden literarischen Wert bescheinigen. Das gilt auch für die beiden jugendlichen Schreibversuche Johannes Scherrs. Der von den Zeitgenossen als köstlicher Schwank geschätzte »Eichele« von Hermann Kurz wurde durch die rabiate Kürzung, die aber Bayers Vorlage anzulasten ist, eher misshandelt. Die Stücke aus dem 20. Jahrhundert zielten auf populär-unterhaltsame Vermittlung von historischem Wissen insbesondere an ein jugendliches Publikum. Vor allem Rittergeschichten kamen sicher gut an. Die als Volksgut ausgegebenen Erzählungen haben nur teilweise volkstümliche Erzählstoffe und Motive aufgenommen. Sie sind literarische Schöpfungen, die immer auch moralische Werte transportieren sollten (bei einer der Erzählungen schon durch die Überschrift kenntlich: *Belohnte Treue*). Womit wir wieder bei dem erhobenen Zeigefinger wären.

Von den 125 Sagen konnte ich bei 20 Texten keine Quelle ermitteln. Vermutlich wird sich noch der eine oder andere Nachweis einfinden. Es ist mir bei der Arbeit an den Quellennachweisen immer wieder klar geworden, wie unendlich wichtig eine Institution wie »Wielands Archiv« ist, wenn es um den Erhalt von Heimatliteratur und regionale Literaturgeschichte geht. Keine andere Institution, nicht die von Kriegsverlusten hart getroffene Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart und auch nicht ein Stadt- oder Kreisarchiv, kann sich so eingehend um sie kümmern. Quellenverluste beschränken sich leider nicht auf den Zweiten Weltkrieg. Ein Manuskript Emil Bayers mit Sagen der Stadt Aalen von 1952, das 1990 und 1996 noch zitiert wurde, ist im Stadtarchiv der Stadt Aalen heute nicht mehr auffindbar.
Die veröffentlichte und unveröffentlichte Heimatliteratur, wie sie im einzigartigen Schriftgut-Archiv Ostwürttemberg zusammengetragen wurde, wird gern von der Literaturwissenschaft auf dem hohen Marbacher Ross vernachlässigt oder ganz ausgeblendet. Sie ist aber ein wichtiger Bestandteil der literarischen Produktion vor Ort und eine bedeutsame Geschichtsquelle, die Historikerinnen und Historiker über Themen und Werte heimatbegeisterter Kreise in besonderer Weise zu unterrichten vermag. Ein nicht ganz unwichtiger Bestandteil dieser geistigen Auseinandersetzung waren die Sagen.

VIII. TEIL **Lauterburg/Rosenstein**



116. Die untreue Schlossherrin

Der Ritter von Lauterburg, das heißt Burg über der Lauter, besaß das prächtigste Schloss, aber auch die schönste Ehewirtin in weiter Runde. Blank wie Gold schien ihm die Treue seiner Gattin. Aber ein kecker Junker entbrannte in sündhafter Liebe zu der jungen Edelfrau, und diese vergaß ihre Pflicht so weit, dass sie an seinen Huldigungen Wohlgefallen fand. Ein alter Diener, der des Hauses Ehre wie die eigene schätzte, verriet dem Ritter das Liebesspiel. Der Edelmann bändigte seinen Schmerz und seinen Zorn und beschloss, den Junker auf die Probe zu stellen. Er veranstaltete eine große Jagd und lud mit freundlicher Miene auch den Junker dazu ein.

Die Jagd kam, aber der Junker erschien nicht, denn er war auf die Lauterburg geritten, wo er ein willkommener Gast war. Die schöne Burgherrin ließ, um ihn zu bewirten, in der Küche die feinsten Gerichte brodeln. Plötzlich dröhnten gewaltige Schläge an das Burgtor. Der Ritter war's, der aus den Wäldern zurückkam und Einlass heischte. Schlotternd eilte der Junker zu seinem Pferd, um dem Grimm des Burgherrn zu entfliehen. Bang und ratlos wankte die Frau hinüber in die Kemenate. Auf dem Herde aber fuhr Feuer in das Fett; bald stand die Küche in Flammen und stiegen Feuergarben über die Zinnen empor. Starr vor Entsetzen wartete der Ritter mit dem Jagdspeer und seinem Hunde vor dem Tore. Endlich wich er der Glut der Flamme, die auch die eichenen Torflügel verzehrte. Aber weder der Junker noch seine Frau kamen aus dem Flammenschlund und dem Tor heraus. Haus und Hof, Stall und Scheuer sanken in Asche. Den Ritter trieb es fort von der Stätte einstigen Glückes.

Aus dem schwarzen Steinschutt der väterlichen Burg baute er sich im Walde eine kleine Hütte. Er floh die Sonne und die Menschen und lebte, notdürftig sein Leben fristend, als Klausner im Waldesdämmer bis zum Tode.

Geschichtlich steht nur fest, dass Schloss Lauterburg am 7. April 1732 bis auf die Torbrückenbauten und die Kirche niederbrannte. Das Feuer soll in einer Küche der Burg ausgebrochen sein. Der Burgherr Hans Sebastian von Wöllwarth ließ, um Plünderungen

Ruine Lauterburg,
Aquarell von Franz Keller

zu verhüten, beim Brand die Zugbrücken aufziehen. Nach dem Brand ritt er mit Gefolge nach Schloss Neubronn. Nach der Grimm'schen Chronik konnten sich beim Brande der Burgherr, seine Frau und sein Kind gerade noch retten. Das Wöllwarth'sche Familienarchiv zu Essingen weiß hiervon so wenig wie von der Untreue der Burgherrin.

117. Ritter Sebastian und der Schlossbrand

Vom Brand und seinen Nachwirkungen berichtet auch der Burgherr Sebastian in einem Brief, welchen er an den Kanton Kocher der Reichsritterschaft gerichtet hat und der im Staatsarchiv zu Ludwigsburg zu finden ist: »Euer Hochwohlgeboren kann ich mich in meinem dermaligen deplorablen Zustand nicht verhehlen, dass am 6. elapsi 1732 in der Nacht gegen 1 Uhr, als ich und die meinigen in der Ruhe und alles wohl verwahrt war, in meinem Schlosse zu Lauterburg eine so schnelle und heftige Feuersbrunst entstand, dass solche das große ansehnliche Gebäude als das uralte woellwarthische Stammschloß mit vielen darin befindlichen eigenen und meiner Herren Gebrüder dahin salvierten Mobilien und Früchten in gar wenig Stunden zu unserem irreparablen und unersetzlichen Schaden ganz und gar, auch also schnell in die Asche gelegt, dass ich mich und die Meinigen mit genauer Not, geschweige außer dem Archiv nur das wenigste salvieren können.« Obige literarische Sage kann nicht alt sein und erzählt aus einer Zeit, in der es schon längst keine Ritter gab, und deswegen ging der historische Sinn der Sage völlig verloren.

118. Die Roggenfrau

Wenn die Mittagshitze über dem Kornfeld liegt, ist es dort besonders gefährlich. Namentlich soll man sich da nicht schlafen legen. Es geht dann in der Sonnenglut eine Frau im Korn um; die plagt den Schläfer mit fürchterlichen Alpträumen und hat schon manchen im Schlaf erwürgt. Kinder, die Klatschrosen und Kornblumen pflücken und dabei die Halme niedertreten, macht die »Roggenfrau« Bange. Sie ist dem Menschen feindlich, weil er ihre Frucht raubt. Leute, die sie gesehen haben und mit dem Leben davongekommen sind, erzählen, sie habe rote Augen gehabt und eine schwarze Nase, hätte eine weiße Haube auf und ein weißes Laken um. Andere sahen von Weitem eine großkopfige Alte in zerrissenen Kleidern.

119. Mühlengrund

Es rauschte in uralten Zeiten
durchs Wental ein Wasserbach klar,
wovon ferne Sage nur kündet,
wie einstens so lieblich es war.
Es soll eine klappernde Mühle
im Talgrund gestanden sein,
in der sich ein knarrendes Mühlrad
wohl drehte jahraus und jahrein.
Noch finden wir heute im Tale
den Platz, der wird Mühlgrund genannt;
versunken, versiegt, wie das Bächlein
wird sonst keine Spur mehr sein.
Längst ist das Bächlein versunken
im Erdreich, zerklüftet und tief,
und Heidekraut blüht heute im Tale,
wo munter das Bächlein einst lief.

120. Vom Grubenholzmann

Immer wieder und immer noch macht sich das Volk Gedanken über das Wesen und den Sinn jener Gräber, die unter dem Namen »Grabhügel« bekannt sind. Bald in Gruppen, bald einzeln, bald im Wald und bald in freier Feldflur liegen sie, schon den Römern bekannt. In der Gegend von Mögglingen, Lauterburg, Lautern und Essingen sind sie besonders häufig zu finden, etwa entlang der sogenannten »Salz-« und späteren »Kohlenstraße«. Hier spricht man vom »Grubenholzmann«. Er ist ein neckischer Geist, der Holzdiebe im Walde festhält oder sich ihnen auf den Nacken setzt und sich tragen lässt, bis sie schließlich unter der Last zusammenbrechen.

In Mögglingen, auch in Unterböbingen, wissen die Leute viel vom Grubenholzmann zu erzählen. Er sieht verschiedenartig aus. Bald lässt er sich als Fuhrmann, bald als mehlsackähnlicher, großer, kopfloser Körper, bald als winziges Hündlein sehen. Bei Mögglingen ist der »Grubenholzwald«, von dem er seinen Namen hat, weil er von dort herkommt und dort seinen Wohnplatz haben soll. Von dort aus macht er seinen Rundgang durch die Mögglinger Markung: von der »Teufelsmauer« her über den Kolbenhof, dann auf die Brakwang, den »Grätwädhof« gegen Böbingen, dem Bärengrund zu.

Als Fuhrmann kommt der Grubenholzmann gerne mit sechs Rappen und fährt den Wolfertsberg hinauf. Einmal weckte der Fuhrmann einen Bauern von Mögglingen und bat ihn um Vorspann. Weil dieser aber kein Ross hatte, spannte er seine Kühe vor. Als der Bauer erstmals seine Geißel schwang und rief: »Nun, so hott, in Gottes Namen!«, war das Fuhrwerk mit den Rossen und mitsamt den Kühen schon den Wolfertsberg droben, und zwar ging's »hünterfür« hinauf. Ganz verwundert schaute der Bauer drein. Auf den umliegenden Höfen weiß man noch heute manches Stücklein vom Grubenholzmann zu erzählen.

121. Die verwunschene Schlange

In dem Walde zwischen Heubach und Lauterburg traf ein Glaser aus Heubach der öfters in diesem Ort zu tun hatte, eine bunte Otter. Sie nieste wie ein Mensch, und zwar stets dreimal, so oft er vorbeikam. Er traf sie immer an derselben Stelle, wagte aber nicht, etwas zu sagen. Er erzählte die Geschichte einem Freunde. Der meinte, dass dies wohl keine gewöhnliche Otter sei. Er solle den Herrn Pfarrer um Auskunft bitten. Dieser gab ihm den Rat, das nächste Mal, wenn die Schlange wieder nieße, »Gott helf' dir!« darauf zu sagen. Da begab sich der Glaser eines Tages mit mehreren Kameraden auf den Weg. Als sie in die Nähe der Eiche kamen, blieben die Begleiter zurück und ließen den Glaser allein an sein Ziel gehen. Alsbald kam die Schlange hervor und nieste wieder dreimal wie sonst, worauf er jedes Mal sein »Helf Gott« sagte.

Als er dies aber zum dritten Mal gesprochen hatte, kam die Schlange plötzlich mit feurigem Leibe und gewaltigem Gerassel hervorgeschossen und jagte ihm einen solchen Schrecken ein, dass er die Flucht ergriff. Die Schlange eilte ihm nach und rief, dass sie ihm nichts zuleide tue; er möge ihr nur den Schlüsselbund an der Halskette abnehmen und ihr folgen. Sie wolle ihm den Weg zu großen Schätzen zeigen und ihn glücklich machen. Allein der Flüchtling ließ sich nicht zurückhalten. Und als seine Gefährten ihn davoneilen sahen, flohen auch sie. Darauf klagte die Schlange, dass sie jetzt noch so lange »schweben« müsse, bis jener kleine Eichbaum groß geworden und eine Wiege aus seinen Brettern gemacht werde. Durch das erste Kind, das in diese gelegt werde, könne sie dann erlöst werden. Der Herr Pfarrer tadelte den Glaser, dass er sein Erlösungswerk nur halb vollbracht und nicht auch den Schlüsselbund genommen habe. Übrigens starb der Mann kaum vier Wochen nach diesem Ereignis. Der Eichbaum ist indessen, so sagt die Sage, noch nicht gefällt worden. So muss der Geist wahrscheinlich noch bis heute umgehen.

122. Nossa und der rote Zwerg

Auf jenem Teil der Schwäbischen Alb, der den Namen Albuch führt, weidete vor vielen Jahren der junge Schäfer Benedikt seine Herde. Er war in einem einsamen Tälchen zu Hause, in einer Hütte, die neben einer breitkronigen Linde stand und von Moosröschen umblüht war, im kleinen Stall Platz für zwei Dutzend Schafe und ein paar Ziegen hatte. Benedikts Mutter war eine fromme Witwe, und ihr einziges Glück war der blonde, frische Bursche.

Es war ein blaugoldener Frühlingstag, als Benedikt seine Herde auf die rauhen, felsigen Höhen trieb. Er merkte nicht, dass er allmählich in eine öde, abgelegene Gegend geriet und zwischen Felsen, finsteren Tannen und wildem Gestrüpp schlenderte. Das Tosen eines Sturzbaches riss ihn jäh aus seiner Versunkenheit. Er sah sich um, rief Hund und Herde näher und gewahrte mit Schrecken, dass er im Reich des mächtigen Erdgeistes, des roten Jägers, war. All die schaurigen Mären, die ihm seine Mutter in

Kindertagen von dem hinterlistigen Kobold erzählt hatte, fielen ihm wieder ein, und er hatte nur den Wunsch, möglichst rasch mit seiner Herde dem gefährlichen Bereich zu entkommen. Aber die Schafe wollten von den üppigen Grasbüscheln zwischen den Felsblöcken nicht lassen, und die Ziegen kletterten näschig immer höher empor. Es schien, als seien Hund und Herde durch einen geheimen Zauber gebannt.

Plötzlich stieß sein Hund, den Kopf zurückwendend, ein klägliches Geheul aus, zog den Schwanz ein und suchte Schutz bei seinem Herrn. Forschend blickte Benedikt zurück und entdeckte zu seinem geringen Erstaunen auf einer Felskante eine weibliche Gestalt. Diese winkte ihm gar dringlich, so, als hätte sie ihm Wichtiges zu sagen. Benedikt trat klopfenden Herzens näher und stand vor einem holdseligen Mägdlein. Mit glockenheller Stimme redete es ihn an: »Ich hab mich auf die Felsen gewagt und fürchte mich vor dem Niedersteigen. Willst du mir helfen, Hirte?« Benedikt schwang sich, auf seinen Schäferstab gestemmt, empor, reichte der Lieblichen die Hand und geleitete sie auf den ebenen Pfad. Da drückt sie ihm leise die Hand: »Hab' Dank! Ich werde deine Hilfe lohnen. Mein Vater erwartet mich, leb' wohl!« Damit verschwand sie, flink und scheu wie ein Reh, hinter den Büschen. Wie versteinert stand Benedikt noch lange da. Als er sich nach seiner Herde umschaute, sah er sie bereits tief unten auf grünen Matten grasen. In der kommenden Nacht lag er mit offenen Augen auf seinem Strohsack und träumte von dem Jungfräulein.

Schon bei Sonnenaufgang trieb Benedikt seine Herde wieder höhenwärts. Er ließ sie in den Matten weiden, die nach Erzählungen alter Hirten das Reich des roten Zwerges begrenzten. Dann schlug er das Kreuz über sich und sprach das Gebet, das ihn seine Mutter als Hilfe gegen böse Geister gelehrt hatte. Ohne Sorgen ging er weiter, das Herz voll Sehnsucht nach dem fremden Mädchen. An einem Wasserfall, zwischen jungen Erlen und Weidenbüschen, traf er die Holde. Er reichte ihr die Hand. »Ich bin Benedikt«, sagte er zu ihr, und er stand im Frühlingslicht wie ein Gesegneter. »Ich bin Nossa«, sagte sie darauf und stand da wie eines Königs Kind. Sie setzten sich unter die Erlen und erzählten sich viel Schönes; aber wer ihr Vater war, sagte Nossa nicht, obgleich ihr Benedikt gar viel von seiner Mutter erzählte. Gar lange saßen die beiden Hand in Hand und hörten erstmals den Ruf ihrer Herzen. Da drang aus der Ferne der plötzliche Ruf: »Nossa!« Das Mädchen sprang auf: »Mein Vater! – Lebe wohl, morgen findest du mich wieder hier!« Sie eilte den Felsenweg am Wasserfall empor und verschwand.

Benedikt ließ am andern Tag die Schafe im Tale grasen. Er wollte dem Geheimnis, das um das geliebte Mädchen war, auf die Spur kommen. Lange wartete er am Wasserfall, Nossa aber erschien nicht. Da schreckte ihn eine raube, drohende Stimme auf: »Was suchst du hier in meinem Reich?« Erschrocken wandte sich der Schäfer um. In einem feuerfarbenen Wams stand vor ihm ein kleiner, ungestalteter Kobold. Der unförmige, große Kopf mit glotzenden Froschaugen und struppigen roten Haaren stak halslos auf dem fast viereckiggen, wanstigen Rumpf. Die rotbehaarte Faust umspannte mit Krallenfingern einen langen, schwarzen Stab. Benedikt rieselte es eisig über den Rücken: »Der rote Zwerg!«

Der Kobold stieß ein krächzendes Gelächter aus seinem schwarzen Schlund, als er die Angst des Burschen sah. »Alle guten Geister ...« Benedikt kam nicht weiter. »Schweig«, zeterte der Zwerg, »auf meinem Grund und Boden nutzet solches Geplärre nichts. Antworte mir! Was suchst du hier in meinem Reich?« »Das schönste Mädchen, das ich je gesehn.« »Frechling!« Die Augen des Zwerges glühten auf wie feurige Kohlen: »Weißt du, dass Nossa meine Tochter ist?« »Unmöglich!« Benedikt schrie es dem Kleinen in die grausige Fratze. Und in diesem Augenblick flog ein Schatten tiefer Traurigkeit über das Zwergengesicht ... »Was weißt du, Knabe, was möglich oder unmöglich ist? Du sollst bald erfahren, dass Dinge möglich sind, die dir unbegreiflich scheinen. Jetzt aber«, sein Gesicht wurde grün vor Wut, »jetzt fliehe aus meinem Gebiet und lass dich hier nie mehr erblicken, wenn du nicht mit gebrochenen Gliedern im Abgrund liegen willst!« Von diesem Tage an schien der Schäfer wie umgewandelt; er, der sonst der fröhlichste Bursche im Heimatgau war, ging traurig einher. Ein tiefer, geheimer Gram nagte an seinem Herzen. Mancherlei Unglück drückte seinen Mut noch weiter nieder. Ein Schaf nach dem andern erkrankte

und verendete. »Das geht nicht mit rechten Dingen zu«, sagten die alten Hirten, die er um Rat fragte, und nachdenklich schüttelten sie den Kopf.

Aber es kam noch schlimmer. Mutter Else wurde durch eine schwere Krankheit aufs Siechbett geworfen und schwebte den ganzen Winter über zwischen Tod und Leben. Die Sorge des guten Sohnes galt nun der Pflege der treuen Mutter. Da war ihm keine Entbehrung und keine Arbeit zu groß. Wenn er in langen Nächten am Bett der Kranken wachte oder im Stalle den wenigen Ziegen, die ihm geblieben waren, das Futter reichte, musste er immer wieder der dunklen Drohungen des Zwerges gedenken. Wie bitter wahr waren sie geworden, wie elend hatten sie ihn gemacht!

Der Frühling war wieder ins Land gezogen und hatte neue Hoffnungen in alle bangen Herzen getragen. Auch in Benedikts bedrückter Seele lichteten sich die Nebel, und Lebensmut sprießte wieder aus den dunklen Tiefen, zumal, als die liebe Mutter das Krankenbett verlassen konnte. Benedikt geleitete die Genesende täglich hinaus ins frischbegrünte Tal, wo sich im Lebensodem des Lenzes ihre siechen Glieder bald wieder kräftigten. Als sie nach einigen Wochen einen größeren Gang wagen konnte, bat sie den Sohn, mit ihr zur heiligen Kapelle auf dem Bernhardusberg zu wallfahren.

In der Nacht vor der Wallfahrt hatte Benedikt einen merkwürdigen Traum. Er saß in einem lieblichen Tale an einer von Veilchen umblühten Quelle. Da wurde ihm, wie von unsichtbarer Hand, ein duftender Blumenkranz aufs Haupt gesetzt. Als er sich hastig umwandte, stand vor ihm eine engelgleiche Gestalt und lächelte ihm traulich zu. Es war die geliebte Nossa. Aber neben ihr kauerte, zu seinem Entsetzen, der rote Zwerg. Dessen Züge schienen diesmal weniger hässlich und nicht einmal drohend zu sein. Der Zwerg winkte dem staunenden Benedikt zu und legte Nossas Hand segnend in die des Jünglings und verschwand. Mit ihm wich das Traumgesicht.

Aus dem linden Schlaf wurde Benedikt von der Mutter geweckt, die schon reisefertig für die Wallfahrt war. Rasch rüstete er sich auch, und dann bot er seiner Mutter den Arm und führte sie sorgsam die Bergpfade dahin. Es war ein wonnereicher Maientag, der in allen Herzen heitere Saiten erklingen ließ. Da fand Benedikt den Mut, seiner Mutter das Abenteuer mitzuteilen, das er im vorigen Frühling auf des roten Zwerges Hügel bestanden hatte. Mutter Else erschrak und weinte bitterlich. Als aber Benedikt seinen Traum erzählte, heiterte sich ihr Antlitz wieder auf, und sie pflichtete dem frommen Glauben ihres Sohnes bei, dass Nossa schuldlos und rein wie ein Engel sei. »Und wer weiß«, fügte Benedikt bei, »ob uns nicht der mächtige rote Berggeist nur läutern wollte, wenn die Leiden, die über uns hereingebrochen, wirklich von ihm kamen?«

Während sich Mutter und Sohn in solchen Gedanken ergingen, stiegen sie von einem waldigen Berghügel nieder und betraten ein Tal, das im ganzen Zauber des Frühlings prangte. Benedikts Freude hierüber wich einem grenzenlosen Erstaunen, als er wahrnahm, dass dieses Tal ganz jenem glich, das er im Traum gesehen hatte. An einer Quelle, die von Veilchen umduftet war, ruhten die Pilger aus. Auf einmal zeigte sein treuer Hund durch lautes Bellen an, dass jemand in der Nähe sei. Und siehe, aus einer dunklen Erlengruppe trat der rote Zwerg, eine verschleierte Frauengestalt an der Hand führend, und nahte sich den Wanderern.

»Entfernt eure Furcht!«, sprach er milde, als Benedikt und seine Mutter erschrocken aufsprangen, »ich komme als euer Freund, um dich, gute Frau, und deinen edelgesinnten Sohn zu entschädigen für die Leiden, die ich über euch gebracht habe. Wisset, dass ich meines ungerechten Wandels wegen verdammt wurde, als gefürchteter Berggeist auf diesen Bergen zu irren, von allen gehasst, von allen geflohen, bis ich durch die Tugend eines schuldlosen Paares erlöst würde aus meiner Qual. Dieses Paar hat sich in dir, guter Jüngling, und in meiner Pflegetochter Nossa gefunden.« Bei diesen Worten hob er den Schleier der Jungfrau und fuhr fort: »Ein alter Hirte, dessen Weib gestorben war und dem ich mein Schicksal kundgetan hatte, übergab mir bei seinem Tode sein einziges Kind, auf dass es dereinst meine Erlösung vollbringen helfe. Dieses Kind ist Nossa. Sie hat treu zu mir gehalten, und du, Benedikt, hast, obgleich von Ungemach

gebeugt, den Glauben an sie nicht verloren. Dafür sei dir nun der Lohn. Drunten im Tale ragt ein einzelstehender Felsen empor. An seinem Fuße wirst du einen reichen Schatz finden. Er sei dein – und hier nimm Nossas Hand! Mit ihr empfängst du das größte Glück, das ich dir bieten kann. Ich nehme jetzt Abschied von euch, denn ich darf nun eingehen zur seligen Ruhe! Seid glücklich und denkt zuweilen auch an mich!«

So sprach der rote Zwerg und legte die Hand der Jungfrau in die des überglücklichen Jünglings. Dann verschwand er. Das Brautpaar aber und die vor Freude weinende Mutter setzten ihren Weg nach dem Bernhardusberg fort. Dort wurden die Liebenden von dem frommen Eremiten zum Lebensbund vereinigt. Ihr Glück blühte, von Kindern und Enkeln gemehrt, stets reicher und höher, denn ihre Liebe verging nie.

Am Eingang ins Wental, beim sogenannten »Steinernen Meer«, befindet sich in einem kleinen Tälchen ein einzelner spitziger Felsen, in dessen Fuß eine auffallende Höhle zu sehen ist. Sie soll die Wohnstätte des roten Zwerges gewesen sein.

123. Herrgottstritte

Der Herr Christus, von den Juden verfolgt, entzog sich ihnen und begab sich auf den Rosenstein. Dort trat der Teufel zu ihm mit dem bekannten Ansinnen: »Dies alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest.« Der Herr aber wies den Versucher von sich, stürzte ihn in die Klinge zwischen Rosenstein und Scheuelberg und machte dann einen gewaltigen Schritt darüber über das Tal mit dem Städtchen Heubach hinweg. Die Spuren beider Tritte waren hüben und drüben zu sehen. In einem Felsen des Rosensteins sah man deutlich den Eindruck eines Fußes, und auf dem gegenüberliegenden Scheuelberg zeigte sich ebenso deutlich die Tappe eines linken Fußes.

Bei dem Tritt auf dem Rosenstein wurde später ein Marienbild errichtet, das zu einem beliebten Wallfahrtsort wurde. Die Tritte nannte das Volk »die Herrgottstritte«. Das Bild und die Fußspuren wurden entfernt. Aber noch vor 150 Jahren waren sie zu sehen. Der Teufel sei aber in jenem Loch, eben in dieser »Teufelsklinge«, eingesperrt geblieben. Dort aber, seiner Ketten überdrüssig, versuchte er mit Gewalt und unter Rumor durchzubrechen. Christus aber überschritt nach dem glorreichen Sieg seinen Gegner, wandelte ruhig weiter über den Rücken des Scheuelbergs ins »Himmelreich«, wie jetzt noch der Kamm genannt wird, der als Umbiegung des hinteren Scheuelbergs das Tal Heubach-Beuren von demjenigen von Bargau-Weiler trennt. Zugleich soll die Teufelsklinge ihre alte Gestalt beibehalten und nicht eben werden, solange die Welt steht. In der Tiefe klingt und tost es zeitweise, wie von tiefen unterirdischen Gewässern.

124. Wentalweible

An der Grenze der Kreise Aalen und Heidenheim liegt das Wental. In früheren Jahrhunderten sollen die Höhen zu beiden Seiten dieses Tales von Wohnsitzen belebt gewesen sein. Abgegangene Orte sind die stummen Zeugen einer auffallenden Veränderung jenes Gebiets. Selbst eine Mühle soll vor Zeiten im Grunde des jetzt ganz trockenen Tales geklappert haben. »Mühlengrund« heißt nämlich heute noch eine Strecke des Tales unterhalb des Forsthauses »Bibersohl«, und auch dieser Name deutet auf einen ziemlich großen Wasserreichtum hin. Ein starker Bach soll einst diese Rinne gefüllt haben. Selbst ein Brunnen unter dem Namen »Blümlisbrunnen« ist im Lagerbuch verzeichnet. Das Wental selbst, wie auch die ganze Umgebung, ist verrufen als Aufenthalt von Unholden und bösen Geistern. Ehedem soll das ganze Tal ein einziges steinernes Meer gebildet haben. Heute trägt nur ein Teil desselben den Namen »Steinernes Meer«.

In den Hungerjahren 1816 und 1817 soll in Steinheim eine Krämerin gelebt haben, die sich meisterlich aufs Hamstern verstand. Sie brachte einen Vorrat an Waren zusammen und nützte die Notlage ihrer Nachbarn gründlich aus. Sie verkaufte nicht nur die Waren zu wucherischen Preisen, sondern fälschte auch Maß

und Gewicht. Als ihre Betrügereien aufkamen, wurde sie sehr schwer bestraft. Später hat sie sich dann aus Reue von einem Felsen herabgestürzt, wo sie zerschmettert liegen blieb.

In stürmischen Nächten geht ihr Geist heute noch ruhelos im Wental um, weil sie erlöst werden will. Bald sitzt das Wentalweible auf einem spitzen Felsen, der selbst den Namen »Wentalweible« erhalten hat, oder es geistert zwischen den Tannen umher. Dabei jammert es immerzu um seine Erlösung. Schauerlich und unheimlich tönt dann in solchen Nächten ihr Klagelied: »Drei Vierleng send koi Pfond; drei Schoppa send koi Mauß! Ei, ei, ei und au, au, au! Hätt' i no des Deng net tau, müsst i net em Wental gau!«



Wentalweible, Ausschnitt aus einer Postkarte

125. Der Raubritter vom Rosenstein

In der kaiserlosen Zeit, wo rohe Gewalt über das Recht triumphierte, hauste auf der kühnen Felsenburg des Rosensteins der Raubritter Hug. Mit seinen wilden Kumpanen verbreitete er Furcht und Entsetzen in der ganzen Gegend. Den Kaufleuten schnappte er die Warenfuhren weg, und bei den Bauern und Hirten holte er sich die Braten für die Küche. Reisende Ritter und Prälaten nahm er gefangen und presste ihnen hohe Lösegelder ab. Alle Drohungen verlachte er, da seine mächtige Burg jedem Angriff trotzen könnte. Die Ritter von Rechberg und von Lauterburg hatten schon wiederholt versucht, den verwegenen Strauchritter auf seinen Raubzügen gefangen zu nehmen, aber durch List und Mut war er ihnen stets entkommen. Diesen Widerparten galt nun sein Hass, und so war es ihm eine teuflische Lust, bald hier, bald dort die Hintersassen beider Ritter grausam zu brandschatzen. Doch auf viel Schlimmeres ging sein Sinnen.

An einem Sommerabend saßen vier ehrbare Mannen im Zwinger der Burg Rechberg. Der älteste unter ihnen, ein würdiger Greis mit Silberlocken und langem, grauem Bart, war der Burgherr, Ritter Albrecht von Rechberg. Ihm zur Seite befanden sich seine beiden Söhne Friedrich und Eckbert, kräftige Jünglinge mit entschlossenem Blick. Der Vierte, ein junger Ritter von edler Wohlgestalt, war Heinrich von Lauterburg. Kraft und Mut und hoher Sinn zierten ihn, und darum ward sein Name in jeder Burg des Schwabenlandes mit Ehren genannt. Schon manche holde Jungfrau hatte minnig auf ihn geblickt, wenn er im Turnier den Siegespreis errang. Sein Herz gehörte allein dem liebreizenden und sittsamen Töchterlein des Ritters von Rechberg, der schönen Gertrud, die ihm auch in inniger Liebe zugetan war. An dem Tage seines Besuches war sie, begleitet vom alten Burgvogt Bertold und zehn Knechten, nach Lorch geritten, um dem frommen Abt Ulrich eine Gabe für die Armen zu überbringen. Da der Tag zu Ende ging, konnte ihre Rückkehr nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Schwere Sorgen hatten die vier adligen Freunde zusammengeführt. Sie hielten Rat, wie dem schändlichen Treiben des

Rosensteiners zu begegnen sei. Vieles wurde vorgeschlagen, besprochen, verworfen. Kein Plan wollte Erfolg verheißen, kein Mittel Abhilfe versprechen. Da sprengte auf schäumendem Rosse der Burgvogt über die Zugbrücke, hielt vor dem Burgherrn und sank, aus vielen Wunden blutend, mit dem Rufe: »O Herr – Eure Tochter – der Räuber!« bewusstlos vom Pferde. »Heiliger Gott«, schrien die Ritter, »was ist geschehen?« Sie richteten den Bewusstlosen auf, kühlten seine heiße, blutige Stirne und gierten auf ein Wort aus seinem stummen Munde. Bald schlug er die Augen auf und berichtete stöhnend vom Überfalle Hugs und seiner Rotte. Fräulein Gertrud wurde geraubt, die Knechte erschlagen. Er selbst war nach schwerem Kampfe entkommen. Wieder sank der Burgvogt ohnmächtig zurück. Diener eilten herbei und übernahmen seine Pflege. Schon hatte Heinrich von Lauterburg den Helm aufs Haupt gesetzt und vom Knappen die Rosse geheischt. Die Söhne des Rechbergers eilten in die Burg und legten den Harnisch an. Die Kriegstrompete schmetterte durch die Abenddämmerung. In wenigen Minuten waren Reisige und Rosse im Burghof versammelt. Auch der alte Ritter von Rechberg ließ sich nicht abhalten, am Kampfzug teilzunehmen. Die Zugbrücke senkte sich, Ritter und Knechte sprengten durch das Burgtor; dem Rosenstein zu raste die Reiterschar.

Indessen hatte der Rosensteiner ungefährdet sein Raubnest erreicht. Des Rechbergers einziges Töchterlein – welch ein Lösegeld winkte ihm! Doch wollte er dem edlen Fräulein gegenüber die Ritterpflicht nicht missachten. Die schönste Kemenate seiner Burg wies er der Gefangenen als Wohnung an, und die Frau des Torwarts ward ihr als Dienerin beigesellt mit dem Auftrag, ihr alle Wünsche ehrfürchtig zu erfüllen.

Gertrud war aus langer Ohnmacht erwacht, als man sie in der Kemenate unterbrachte. Wirr vor Entsetzen weinte und schluchzte sie. Mit gleisnerischen Worten suchte ihr der Raubritter alle Furcht auszureden. Beim hellen Schein der Lampe sah er so recht, welch holde Züchtigkeit, innige Anmut und strahlende Schönheit diese Jungfrau schmückten. Eine wilde Leidenschaft loderte in ihm auf. Sein Weib sollte sie werden, willig oder mit Gewalt.

Den Raubgenossen zu Gefallen wurde nun im Palas der Burg ein üppiges Trinkgelage veranstaltet. Obenan am langen Eichentisch saß der Raubritter selbst, ein mittelgroßer Mann von gedrungener Gestalt. Das verzerrte Gesicht und der unstete Blick der grauen Augen verrieten seine niederen Triebe. Zunächst von ihm saß Hanno von Grimbach, ein fränkischer Raubritter und Genosse seiner Frevel. Die Weinhumpen leerten und füllten sich, und Lärm und Gegröle durchbrausten die Halle. »Hört, Freunde«, rief der Rosensteiner, »der fromme Rechberger wird ein hübsches Gesicht schneiden, wenn er sie, ›die Blume des Schwabenlandes‹, nicht mehr findet.« »Der stolze Graubart«, bemerkte Hanno, »wird sich sputen, sein geraubtes Kleinod wieder zu erringen, und Heinrich von Lauterburg wird Himmel und Hölle in Bewegung setzen, das Täubchen zu retten. Wer weiß, ob sie nicht schon gegen uns im Anzug sind?« – »Meinetwegen«, rief Hug lachend, »kann das ganze Schwabenland gegen mich ziehen. Eher steigt die Rems zu uns herauf, als dass der Rosenstein eingenommen wird. Und da ihr mir von dem Lauterburger schwatzet, so sage ich euch: Gertrud wird Hugs Weib und keines anderen. Eher lasse ich sie über die Zinnen in den Abgrund werfen, als dass ich sie dem närrischen Milchbart überlasse!«

Unter solchen Gesprächen war die Mitternachtsstunde gekommen, und die wüsten Gesellen suchten ihr Lager auf. Hug taumelte seiner Schlafkammer zu. Da hörte er am Ende des dunklen Ganges ein Waffengeklirr. Wütend zog er das Schwert und stürzte mit dem Ruf: »Wer hier?« auf den Unbekannten los. Eine falbe Flamme zuckte durch den Raum, und ein Mann in schwarzer Rüstung, Gesicht und Hände mit Blut befleckt, war zu sehen. Wie betäubt starrte Hug die Erscheinung an. Diese aber erhob den blutigen Zeigefinger und drohte mit den Worten: »Hug, Hug, die Strafe im Jenseits ist ewig!«

Gertruds Dienerin wachte die ganze Nacht; es war eine alte, gute Frau. Sie bot alles auf, um das jammernde Fräulein zu beruhigen. »Edles Fräulein«, redete sie ihr zu, »man sagt, ihr wäret fromm und gottergeben, und so hoffe ich, dass ihr mit geduldiger Fassung Unglück ertraget.« Aber nur Tränen antworteten darauf. Schlummer ließ das Leid vergessen, und als die Morgensonne

einen neuen Tag ankündigte, brach ihr Jammer mit neuer Macht hervor. Mitleidig rief die alte Frau: »Edles Fräulein, noch ist nicht alles verloren, wenn ihr mir, der alten Anna, vertrauen wollt!« Das ganze Wesen der Dienerin musste Zutrauen erwecken, und so fragte Gertrud: »Hat mein Vater, mein guter Vater, noch nichts getan, mich zu retten, und Heinrich?« Hier hielt sie inne, und eine Röte überzog ihr liebliches Gesicht.

»Ihr dürft euch nicht schämen der Liebe des wackern Ritters von Lauterburg«, sagte lächelnd die alte Frau, »er ist ein braver Mann und überall als solcher geachtet. Doch ihr fragt, ob die Euren noch nichts getan zu eurer Rettung. Alles Mögliche ist geschehen. Noch in der Nacht jagten sie den Räubern nach und langten am Rosenstein an. Der Ritter von Lauterburg wagte es, allein am Felsen emporzuklimmen, aber die Wache bemerkte ihn, und wie ein Wunder ist es anzusehen, dass er sich noch retten konnte, als die Steine hageldicht auf ihn niedersausten. Sechs Edle ließen den Räuber zum Zweikampf fordern, aber er ließ ihnen höhnisch sagen, sie möchten in seinen Burghof kommen, da wolle er mit ihnen kämpfen. Der Räuber weiß, dass niemand den Rosenstein einnehmen kann. Der Hunger allein könnte ihn bezwingen!«

»Barmherziger Gott, wer kann mich dann noch retten?«, rief Gertrud händeringend aus. »Ich habe euch schon gesagt«, beschwichtigte geheimnisvoll die Dienerin, »es ist nicht alles verloren, wenn ihr mir vertraut. Nun will ich deutlicher zu euch reden. Mein Mann, Mangold ist sein Name, war schon beim Vater des Rosensteiners und ist heute noch Torwart bei der Zugbrücke. Wir hatten einen Sohn, unsere Freude, unsere Hoffnung. Der Rosensteiner zwang ihn, an allen Raubzügen teilzunehmen. Unserem Sohn waren aber die Frevel des Raubritters ein Gräuel, und er suchte sie heimlich zu mildern, so gut er konnte. Dem Raubritter blieb das nicht verborgen, und mit Argwohn verfolgte sein scharfes Auge alle Schritte unseres lieben Hans. Da wurde ein großer Warenzug von dem Räuber und seinen Gesellen überfallen. Hans fügte es, dass dabei ein Gmünder Kaufmann mit seinem Töchterlein entkam. Hug erfuhr es, und in blinder Wut stieß er unseren Sohn nieder.«

Ein Tränenstrom unterbrach hier die Rede der Mutter Anna, und es bedurfte einiger Zeit, bis sie in ihrer Erzählung fortfahren konnte. »Als ich mit meinem Mann vor der Leiche unseres Hans stand, da hob der unglückliche Vater die Hand gen Himmel und schwur mit einem schrecklichen Eide, die Tat an dem Bösewicht zu rächen und die Menschen von diesem Scheusal zu befreien. Edles Fräulein, der Tag naht, da Mangold seinen Schwur erfüllen kann …« Die unglückliche Gertrud antwortete nicht, sondern warf sich schluchzend in die Arme der alten Frau.

Täglich erkundigte sich der Raubritter nach dem Befinden der Gefangenen. In ritterlicher Weise erwies er ihr Artigkeiten, um ihre Gunst zu gewinnen. Bald war's ein duftiger Blumenstrauß, bald ein hübscher Falke, mitunter auch ein kostbares Geschmeide, womit er sie zu erfreuen suchte. Gertrud ließ es geschehen, ohne Dank, aber auch, dem Rat der Dienerin folgend, ohne Abweisung, alles in der Erwartung der nahen Rettung.

Einige Wochen waren vergangen. Die Belagerer der Burg waren so weit wie am ersten Tag. Aber ein Feind hatte in der Felsenfeste Eingang gefunden: der Hunger. Die Lebensmittel waren nahezu aufgezehrt. Auch die wildesten Genossen des Raubritters ließen die Köpfe entmutigt hängen. Lähmend und furchterregend wirkte auch auf alle das Gerücht, der Burggeist spuke wieder umher und sei ihrem Herrn blutig und drohend erschienen, was sicher auf Unheil deute. Eines Abends umschlich Heinrich von Lauterburg mit seinem Knappen Konrad heimlich das Raubschloss. Da hörte er im fernen Wald einen Gesang. »Das wird der alte Klausner sein«, meinte der Knappe, »man sagt, er sei einst ein tapferer Ritter gewesen und durch schweres Leid dahin gebracht worden, der Welt und ihrer Lust zu entsagen.« Die beiden gingen dem Klange nach, und in der Tiefe des Waldes sahen sie ein Lichtlein schimmern, das ihnen den Weg zu einer Hütte wies, woraus ein gar trauriges Lied ertönte. Heinrich hieß den Knappen warten und trat in die Hütte ein. »Verzeiht mir, wenn ich euch störe, ehrwürdiger Vater«, redete Heinrich den silberlockigen Greis an, »euer Lied lockte mich an, und das Licht zeigte mir die Wohnung des Sängers.« Dabei blickte er in ein edles Antlitz, in dem, wie ihm deuchte, Leid und Gram tiefe Furchen gezogen hatten. »Wenn ich nicht irre«, sprach der

Alte, »seid ihr Heinrich von Lauterburg.« »Ihr habt es erraten, guter Vater.« »Nun, dann seid mir herzlich willkommen! Ich kann euch eine erfreuliche Nachricht geben!« »Von wem?«, fiel Heinrich rasch ein. »Nun, von Fräulein Gertrud, dem Fräulein von Rechberg.« »O redet, ehrwürdiger Vater, redet!« »Seid getrost«, sprach der Greis, »ich will mich kurz fassen, um eure liebende Ungeduld schnell zu befriedigen. Heute Morgen kam zu mir der Torwart vom Rosenstein, der alte Mangold. Er ist ein rechtschaffener Mann und hasst den Raubritter und sein Treiben. In der nächsten Nacht wird Hug, vom Hunger getrieben, einen Ausfall machen. Ihr werdet dann die Zugbrücke niedergelassen, das Tor offen und den alten Mangold euer harrend finden. So könnt ihr dann leicht die Burg überrumpeln und einnehmen.«

Freudig und dankbar nahm Heinrich diese Kunde auf und eilte zu den Seinen, um die Gelegenheit zu nützen.

Es wurde Morgen und wieder Nacht. Der Raubritter, von rasender Leidenschaft zu der Gefangenen entbrannt, war zum Letzten bereit. Darum sollte in dieser Nacht ein Ausfall gemacht werden, um die Belagerer zurückzutreiben und Lebensmittel auf die Burg zu bringen. Hanno von Grimbach sollte zurückbleiben und das Fräulein auf die Zinnen der Burg führen. Geschähe es, dass Hug beim Ausfall ums Leben komme, so sollte Hanno das Fräulein über den Felsen hinabschleudern, um sie nur tot den Siegern zurückzugeben.

Die Mitternacht war vorüber. Aus dem Tor des Raubschlosses brachen die wilden Gesellen hervor und wandten sich rasch gegen das Lager ihrer Feinde, um es zu überrumpeln. Aber sie waren noch nicht weit vorgedrungen, als sie von einem gut geordneten Reitertrupp angegriffen wurden. Der Anführer war Heinrich von Lauterburg. Die jungen Ritter von Rechberg standen mit ihrer Mannschaft näher der Burg und hatten dank der Mithilfe des Torwarts jetzt Gelegenheit, in die von Verteidigern fast völlig entblößte Feste einzudringen. Nur die innere Burg setzte der Erstürmung einigen Widerstand entgegen.

Der Kampf zwischen Heinrichs und Hugs Leuten war erbittert und hartnäckig. Als das Morgengrauen am Himmel heraufzog, entdeckte Heinrichs spähendes Auge im Kampfgewühl endlich den Rosensteiner: »Lange habe ich dich gesucht, elender Schurke!«, rief der Jüngling und spornte das Ross gegen den Bösewicht. Die beiden Streiter führten wütende Hiebe gegeneinander. Vergebens trachtete jeder, dem Feind die Todeswunde beizubringen. Schon fingen beide an zu ermatten. Da traf Heinrichs Blick zufällig die Zinnen der Raubfeste. Himmel! Dort stand seine Braut, die Arme hilfeflehend ausstreckend, und neben ihr der schändliche Hanno. Ob diesem Anblick schwollen dem jungen Ritter die Adern. Mit unwiderstehlicher Kraft drang er auf den Räuber ein, und mit einer klaffenden Todeswunde stürzte dieser aus dem Sattel.

Jubelnd richtete der Sieger seine Augen wieder zur Zinne. Eben war Hanno im Begriff, sein entsetzliches Vorhaben auszuführen. Verzweiflungsvoll klammerte sich die Jungfrau an den Mordgesellen. Doch plötzlich wurde sie dem Grausamen von unsichtbaren Händen entrissen. Hanno wurde in die grausame Tiefe geschleudert, wo seine Glieder an den Felsen zerschmetterten. Gertrud wandte sich nach ihrem Retter um. Ein Greis, in ein weißes Gewand gehüllt, stand neben ihr; er nickte ihr freundlich zu und verschwand. Gleich darauf stürzten die Sieger auf die Zinne, und Gertrud lag in den Armen der Brüder.

Wenige Wochen nachher standen Gertrud und Heinrich vor dem Traualtar in der Burgkapelle auf dem Rechberg. Als der glückliche Heinrich sein junges Weib auf seine väterliche Burg führte, wo Mangold und die alte Anna ihrer schon harrten, und der Weg sie am Rosenstein vorbeiführte, blickten sie schaudernd zu den Trümmern der Raubfeste empor und dankten Gott innig für die Rettung aus so schrecklicher Gefahr. Am nächsten Tag wollten sie den ehrwürdigen Klausner im Rosensteinforst besuchen. Sie sahen ihn vor seiner Hütte sitzen. Er schien ruhig und friedlich zu schlummern. Heinrich ergriff, ihn sanft zu wecken, seine Hand. Sie war starr und kalt. Wie vor einem Heiligen blieben sie ehrfürchtig stehen und sprachen ein leises Gebet. Sie vergaßen ihre Dankesschuld gegen den edlen Greis nicht und wandelten oft zum Grab, das er neben seiner Hütte gefunden hatte.

Anhang

Editorische Notiz

Emil Bayer: Sagen der Heimat (1960)

Der Text wurde behutsam modernisiert. Die Anpassung an die neue Rechtschreibung beschränkte sich im Wesentlichen auf die Regelung von ss/ß und die Groß- und Kleinschreibung. Ungewöhnlich viele Druckfehler und sprachliche Nachlässigkeiten wurden stillschweigend bereinigt. Im Bereich der Interpunktion wurde vor allem der Gebrauch der Gedankenstriche (von Bayer häufig als Ersatz für einen Absatz verwendet) deutlich reduziert. Die Texte wurden durchnummeriert.

Quellennachweise von Klaus Graf

Biografische Kurzinformationen stellte Reiner Wieland zur Verfügung, dem auch für seine sonstige Unterstützung herzlich gedankt sei.

75 Fotos aus dem Nachlass Emil Bayer (NL, zitiert mit Scan-Nummer) im Schriftgut-Archiv Ostwürttemberg sind zugänglich unter: https://archive.org/details/schriftgutarchivostwuerttemberg_nachlass_bayer_sagen. Angaben aus dem Nachlass, die in diesem Dokument nicht enthalten sind, zitiere ich einfach mit NL (die losen Schriftstücke sind nicht durchnummeriert).

Einzelnachweise zu »Die Quellen der Sagen«: Konzept 1954 siehe NL, Scan 19. Heimatentfremdeter Mensch: Schurig 2010, S. 92; Hans Heinke: Die Heimatblätter der deutschen Tageszeitungen (1931), S. 73. Aufstellung zu Unterkochen: NL, Scan 27. Schatz auf der Brücke: Scan 29. Volkskundliche Schüleraufzeichnungen aus Sechtenhausen: Scan 58-65. Dalkingen: Scan 54-55. Wiedenmann: Scan 4-12. Dank Wenzels: Scan 44.

Der Blogeintrag Graf 2019 enthält neben den Quellennachweisen (angereichert um viele Links insbesondere zu Retrodigitalisaten) die Ermittlungen zum Quellennachweis Bayers. Dort werde ich auch Nachträge einarbeiten, wenn sie mir bekannt werden.

1. Birlinger 1861, 395-398. OAB Ellwangen, S. 150-152. Wiehl 1927, S. 57.
2. Laut NL gab es auch einen Artikel in »Vergangenheit und Gegenwart«. Birlinger 1861, S. 64. OAB Ellwangen 1886, S. 159. Kapff 1926, S. 74. Wiehl 1927, S. 112.
3. Quelle nach NL, Scan 16: Brief von A. Städele vom 19.6.1953 (mit weiteren Sagen). Bürgermeister a.D. Roland Gauermann (per Mail): »Die Sage vom Ritter Hans von Schwabsberg wird hier in unterschiedlichen Varianten erzählt. Ich habe dazu keine offizielle Quelle. Heinrich Stöckle hat sie in der bekanntesten Variante ›Warum die Schwabsberger so wenig Wald haben‹ in unserer Festschrift ›850 Jahre Schwabsberg‹ (1997) Seite 46 geschrieben.« Zu Burgställen in Schwabsberg vgl. Pfeifer 1973, S. 109f.
4. Quelle wie Nr. 3.
5. Birlinger 1874, S. 342 (nur teilweise Quelle). OAB Ellwangen 1886, S. 154. Wiehl 1927, S. 59.
6. NL, Scan 72-73: Sagen, die noch in Dalkingen erzählt werden. Gauermann: »Die Mördergrube ist eine Vertiefung am Rand der Straße von Dalkingen nach Ellwangen. In Dalkingen wird erzählt, dass dort zwei Reisende von Räubern überfallen und umgebracht wurden. Einer der Räuber soll ein Aalener Stadtschreiber gewesen sein. Es liegt sehr nahe, dass es sich dabei um den Hans Halm gehandelt hat.« In einer von ihm zur Verfügung gestellten Veröffentlichung Gauermanns heißt es: »Mein langjähriger Stellvertreter Anton Deis erzählte mir, dass diese Stelle, eine naturgegebene Senke im Straßenverlauf, in früheren Zeiten bei Nacht von Vielen als gruslig empfunden wurde. Fuhrleute beschleunigten dort ihre Pferde mit einem Peitschenknall, um möglichst schnell die unheimliche Stelle hinter sich zu bringen.« Vgl. Uther 2015, Nr. 965* (Die Alarmglocke der Räuber).
7. Laut NL, Scan 7, aus: Hausfreund. Unterhaltungsblatt des Ipf 1899 Nr. 41, S. 163-164. Dort mit Titel »Eine fromme Sage« und dem Hinweis auf ein Tuch in der Kapelle von Schwenningen mit Inschrift 1773. Einen Scan verdanke ich der WLB Stuttgart.
8. NL, Scan 54-55: Aus der Pfarrchronik von Dalkingen mitgeteilt von Frl. Hedwig Scharpf, Bargau (handschriftlich). Roland Gauermann wies per Mail auf den Artikel in der Ipf- und Jagstzeitung vom 29.3.1935 hin. Auf dieser Grundlage wurde sie von Erich Ebert (Dalkingen) in seiner Schrift »270 Jahre Spaursche Heidkapelle« (2001), S. 2, beschrieben.
9. Birlinger 1877, S. 92, nach Bauer 1855, S. 68f. Kapff 1926, S. 40 (laut NL die Quelle). Die Sage bezieht sich eindeutig auf die Kunigundenkapelle bei Aub. Röttingen ist der Ort im Taubertal. Rätselhaft ist, wieso Birlinger die Lokalisierung Härtsfeld hinzusetzte.
10. Birlinger 1861, S. 67. OAB Ellwangen 1886, S. 160. Wiehl 1927, S. 81.
11. Birlinger 1861, S. 197. OAB Ellwangen 1886, S. 160. Wiehl 1927, S. 81. Vgl. Meier 1852, S. 228. Als Regenbogenschüsselchen (nicht: Schlüsselein) wurden bestimmte keltische Münzen bezeichnet.
12. Birlinger 1874, S. 329-332. OAB Ellwangen 1886, S. 160. Kapff 1926, S. 21. Wiehl 1927, S. 82f.
13. Meier 1852, S. 139. OAB Ellwangen 1886, S. 160. Wiehl 1927, S. 82. Bauer 1990, S. 197.
14. Aus NL, Scan 35-36: handschriftliche Aufzeichnung von Maria Merkle: Sagen aus Jagstzell und Umgebung.
15. Quelle eine Aufzeichnung von Marie Drabek, Sechtenhausen (mehrere Fassungen im NL Bayer, Scan 22, 63, 67, 69).
16. Birlinger 1861, S. 17. OAB Ellwangen 1886, S. 158. Wiehl 1927, S. 67f.
17. OAB Ellwangen 1886, S. 159.
18. OAB Ellwangen 1886, S. 157. Wiehl 1927, S. 63f.
19. Birlinger 1861, S. 331f. OAB Ellwangen 1886, S. 158. Wiehl 1927, S. 68.
20. Kapff 1932, S. 62f., nach Zimmerische Chronik 2 (1881), S. 127. Heinrich von Rechberg von Hohenrechberg hat mit den Rechenbergern nichts zu tun.
21. Wendunmuth 1869, S. 85f. (Erstdruck 1563). Grimm 1816, S. 401f. Nr. 312. OAB Hall 1847, S. 255. OAB Crailsheim 1884, S. 118f. Birlinger 1861, S. 30f., 169. OAB Ellwangen 1886, S. 152f., 157. Württembergische Volksbücher (um 1907), S. 188-190 (mit Auszug aus Ludwig Uhlands Ballade »Junker Rechberger«, vgl. Eichholtz 1879, S. 63-66). Wiehl 1927, S. 64, 67. Vgl. Bossert 1882; Joannis 1930; Mesenzeva 1981.
22. Meier 1852, S. 146f. Kapff 1926, S. 21f. (im NL als Quelle angegeben).
23. OAB Ellwangen 1886, S. 162. Kapff 1926, S. 72. Wiehl 1927, S. 94. Wörter Rotachnarren nennen sich nach der Sagengestalt.
24. Birlinger 1861, S. 76f. Kammerer 1933, S. 20. Der Bezug auf Röttingen bei Lauchheim erscheint mir nicht ganz sicher. Zu einem Burgfräulein in Röttingen an der Tauber Schöppner 3 (1853), S. 63-65.
25. OAB Ellwangen 1886, S. 161 (im NL als Quelle angegeben, vermittelt über Fritz Schneider). Wiehl 1927, S. 60.
26. Birlinger 1861, S. 442. Die Bopfinger Dummenschwänke auch bei Merkens 1892, S. 3-11. Vgl. Keller 1907, S. 136, 138, 140. Uther 2015, Nr. 1243.
27. Quelle laut NL Bilder aus der Vergangenheit der Stadt Bopfingen (nicht ermittelt). Der erste Teil vermutlich über Wiedenmann (NL, Scan 9) aus der Endquelle Birlinger 1861, S. 440f.
28. Laut NL aus einer Nördlinger Chronik. Birlinger 1861, S. 435. Wiehl 1927, S. 75.
29. Birlinger 1861, S. 437f. Ohne Nennung Bopfingens im 1597 erstmals gedruckten Lalebuch: Das Lalebuch (1597) 1914, S. 54-63. Vgl. Uther 2015, Nr. 1200.
30. Birlinger 1861, S. 436.
31. Birlinger 1861, S. 434. Vgl. Uther 2015, Nr. 1326.
32. Birlinger 1861, S. 441. Wiehl 1927, S. 74.
33. Aurbacher 1827, S. 112. Birlinger 1861, S. 442. Kapff 1926, S. 183. Wiehl 1927, S. 75.
34. Birlinger 1861, S. 438f. Wiehl 1927, S. 75.
35. Quelle nicht ermittelt.

36. Laut NL aus Egle 1899, Sp. 4, und Aalener Volkszeitung vom 14.6.1952, Nr. 132 S. 5 (von der WLB Stuttgart überprüft). Skeptisch Wiedenmann (NL, Scan 5): »Hexenüberlieferungen für Bopfingen existieren nicht!«
37. Schöppner 1 (1852), S. 426-427. Ebermann 1927, S. 48-50. Schneider 1952/1991, S. 257-260. Vgl. Uther 2015, Nr. 706D.
38. Württembergische Volksbücher. Lustige Geschichten aus Schwaben 2 (nicht nach 1908), S. 38-35. Eine Bearbeitung der 1847 erstmals erschienenen Erzählung von Hermann Kurz »Den Galgen! sagt der Eichele«: https://archivalia.hypotheses.org/19607
39. Birlinger 1861, S. 79f. Wiehl 1927, S. 83f. (im NL die einzige Vorlage).
40. Birlinger 1861, S. 387f. OAB Neresheim 1872, S. 339. Wiehl 1927, S. 84. Der Spion von Aalen 1931 Nr. 9, S. 72 (Kammerer). Vgl. Hopfenzitz 2013, S. 129.
41. Birlinger 1874, S. 323. Wiehl 1927, S. 100. Schneider 1952/1991, S. 421.
42. Birlinger 1861, S. 389f. Wiehl 1927, S. 84, 87. Der Spion von Aalen 1931 Nr. 9, S. 72 (Kammerer). Vgl. Hopfenzitz 2013, S. 130.
43. Georg Widmanns Chronik (Mitte 16. Jahrhundert) in: Württembergische Geschichtsquellen 6 (1904), S. 77f. Schönhuth 1848, S. 5f. Bechstein 1853, S. 722. Schöppner 3 (1853), S. 199f.
44. Birlinger 1861, S. 77. Wiehl 1927, S. 77. Der Spion von Aalen 1931 Nr. 12, S. 95f. (Kammerer).
45. Am Ende einer (abweichenden) Aufzeichnung im NL, Scan 2, stehen als Quellen: OAB Neresheim, Monninger: Das Ries, Karl Hagl: In meiner Heimat (= Hagl 1926) und Schwab: Bopfingen (= Schwab 1872). Das Ries, wie es war und wie es ist 10 (1844), S. 47-58. Schöppner 2 (1852), S. 363-369. OAB Neresheim 1872, S. 420. Monninger 1893, S. 232. Verfasser der 1844 veröffentlichten Erzählung könnte der Herausgeber Johann Balthasar Guth sein.
46. Quelle nicht ermittelt.
47. Das Ries, wie es war und wie es ist 3 (1836), S. 31f. Schöppner 1 (1852), S. 383. Birlinger 1877, S. 93. Monninger 1893, S. 152. Kapff 1926, S. 144. In den Quellen ist von einem Hohensteiner nicht die Rede, vielleicht ließ sich Bayer von Nr. 43 beeinflussen.
48. Der Spion von Aalen 1930 Nr. 1, S. 8 (Oberlehrer [Eugen] Scheef, Oberalfingen). Walter 1955, S. 91. Bauer 1990, S. 208.
49. Laut NL K. Roth: Der »Feinsäuberleacker«. Eine Sage aus unserer Gegend. In: Vergangenheit und Gegenwart vom 14.3.1953, Nr. 61 (vom Stadtarchiv Ellwangen überprüft). Vgl. Feinsäuberle-Acker bei Tuttlingen: Birlinger 1861, S. 37f.
50. Walter 1955, S. 93-98. Zur Person Agnes von Westhausen vgl. Jänichen 1970, S. 211f.; Gerlach 1907, S. 349. Als Verfasser der Erzählung darf Franz Walter betrachtet werden.
51. Birlinger 1861, S. 56 (Hoienmännlein). OAB Ellwangen 1886, S. 162 (Hojemändle). Kapff 1926, S. 72. Wiehl 1927, S. 99. Kammerer 1933, S. 19.
52. NL nennt auch Fritz Schneider als Gewährsmann und die Süddeutsche Heimatpost vom 29.10.1949 (eine solche Publikation gab es nicht, eine Rundfunksendung hieß Südwestdeutsche Heimatpost). Meier 1852, S. 121. Birlinger 1861, S. 16. Birlinger 1874, S. 327-329. OAB Ellwangen 1886, S. 162f. Kapff 1926, S. 71f. Wiehl 1927, S. 99f. Kammerer 1933, S. 20.
53. Quelle nicht ermittelt.
54. Quelle ist Lauchheim im Glanze der Dichtung 1926, S. 15f. (Gedicht von Annie Schwaab: »Die Mär vom Lauchheimer Galgen«). Birlinger 1861, S. 433 (Prosa). Belschner 1938, S. 62 (Prosa).
55. Quelle des Gedichts ist Lauchheim im Glanze der Dichtung 1926, S. 13-15 (von Annie Schwaab). Laut NL, Scan 38, stammt es aber von H. B. Rathgeb. Birlinger 1874, S. 249-251 (Prosa). OAB Ellwangen 1886, S. 158f. (Prosa). Vgl. zum Motiv von der betrogenen blinden Schwester: https://archivalia.hypotheses.org/2684. Uther 2015, Nr. *780*.
56. Laut NL, Scan 71, aus der Sonntagsbeilage der Aalener Volkszeitung 15.6.1929 (nicht mehr nachweisbar). Zu den Kapfenburger Sagen vgl. Kießling 2011, S. 159-163.
57. Autor des Gedichts war nach einer von Werner Kowarsch übermittelten Kopie (Quelle nicht mehr zu ermitteln) H[ugo] Theurer.
58. Birlinger 1874, S. 257-260. Kapff 1926, S. 45f. Wiehl 1927, S. 107. Schneider 1943, S. 107f. Kneer/Ebentheuer 1950, S. 100f. Schneider 1952/1991, S. 393-395. Bauer 1990, S. 213f.
59. Quelle nicht ermittelt. Bauer 1990 S. 247f. Vgl. Hopfenzitz 2013, S. 73-77; Wallfahrtsliteratur 2013, S. 35-39 (Mechtild Theiss).
60. Birlinger 1874, S. 307-309. Wiehl 1927, S. 100, 103. Der Spion von Aalen 1929 Nr. 2, S. 16 (Kammerer). Schneider 1952/1991, S. 372f. Bauer 1990, S. 197.
61. OAB Neresheim 1872, S. 449. Bauer 1990, S. 255f.
62. Wiehl 1927, S. 104 (»nach einem alten Gebetbuch; mitgeteilt von Hauptlehrer Aigeldinger-Dischingen«). Kneer/Ebentheuer 1950, S. 94f. Schneider 1952/1991, S. 410f. Vgl. Hopfenzitz 2013, S. 159-164; Wallfahrtsliteratur (2013), S. 100-113 (Holger Fedyna). Siehe auch die Ursprungslegende der Wallfahrt Maria Buchen bei Lohr am Main.
63. Nach NL, Scan 15, 17, Quelle ein Zeitungsartikel der Schwäbischen Post vom 15.7.1950.
64. Quelle nicht ermittelt. Bauer 1990, S. 210.
65. Kneer/Ebentheuer 1950, S. 96. Schneider 1952/1991, S. 400.
66. Kneer/Ebentheuer 1950, S. 96f. Schneider 1952/1991, S. 405f.
67. Birlinger 1874, S. 305. Wiehl 1927, S. 103. Kneer/Ebentheuer 1950, S. 99. Schneider 1952/1991, S. 398. Bauer 1990, S. 196. Graf 2008, S. 281.
68. Meier 1852, S. 121f. Birlinger 1861, S. 16. Kapff 1926, S. 23. Der Spion von Aalen 1926 Nr. 8, S. 64 (Kammerer). Wiehl 1927, S. 104f., 111. Schneider 1943, S. 108. Kneer/Ebentheuer 1950, S. 99f. Schneider 1952/1991, S. 406-408. Graf 2008, S. 283f.
69. Kneer/Ebentheuer 1950, S. 97f. Schneider 1952/1991, S. 401-402. Bauer 1990, S. 248f.
70. Kneer/Ebentheuer 1950, S. 95f. Schneider 1952/1991, S. 403-405.
71. Manuskript: Die Bodo-Amsel vom Burgstall in Aalen, unterzeichnet Steinle (NL, Scan 23-24). Bauer 1990, S. 225-227.

72. Nach NL, Scan 39, 45, nach Rall und mündlich aus Aalen. Rall 1937, S. 119. Bauer 1990, S. 221f. Emil Rall (1879-1953) war Lehrer in Aalen.
73. Quelle nicht ermittelt. Bauer 1990, S. 214f. Vielleicht übertragen von Schlat bei Göppingen (Meier 1852, S. 31f: »Das Pelzweible«) und Unterdeufstetten (Schmidt-Ebhausen, S. 152f: Pelzliesel), beide Mal ist sie Schatzhüterin.
74. Quelle nicht ermittelt. Bauer 1990, S. 220.
75. Theurer 1950 (wörtlich übernommen). Schneider 1952/1991, S. 62-64 (nach Theurer), 65 (nach Theurer). Bauer 1990, S. 225, 227f. Vgl. Theurer 1951, S. 34. Die »Erscheinung am Burgstall« (Früh 2006, S. 118f.) ist angeblich nach mündlicher Erzählung aufgezeichnet von Sigrid Früh, in Wirklichkeit aber aus Bayer Nr. 75 abgeschrieben.
76. NL, Scan 43: »nach Bauer u. einer bildlichen Darstellung«. Schubart 1791, S. 10. Schneider 1952/1991, S. 60 (nach Bayer). Bauer 1990, S. 225. Vgl. Brodbeil 1996, S. 194 und die unten bei Nr. 79 angeführte Tübinger Handschrift.
77. Laut NL mündlich. Bauer 1852, S. 92. Bauer 1990, S. 245.
78. Laut NL, Scan 41-42, nach Rall und mündlich. Rall 1937, S. 118. Schneider 1952/1991, S. 60 (nach Bayer). Bauer 1990, S. 229f.
79. Laut NL, Scan 40, mündlich aus Aalen. Merian 1643, S. 6. Bauer 1852, S. 135. Schneider 1952/1991, S. 62 (nach Bayer). Bauer 1990, S. 222. Die Hurden-Überlieferung erscheint erstmals in einem Gmünder Chronik-Fragment, das Martin Crusius 1594 erhielt: Universitätsbibliothek Tübingen, Mh 369, S. 21.
http://idb.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/Mh369#p=29
80. Laut NL nach E. Meier Volksmärchen aus Schwaben 1852 (Verwechslung mit den Sagen Meier 1852) und Kapff. Bauer 1852, S. 118. Meier 1852, S. 368. Bechstein 1853, S. 770. Schweiker 1907, S. 44-46 (Faksimile bei Hafner 1978, S. 175-177). Württembergische Volksbücher (um 1907), S. 174-176. Der Spion von Aalen 1924 Nr. 3 (Gedicht wie Schweiker 1907). Stütz 1924, S. 279f. Kapff 1926, S. 174. Wiehl 1927, S. 111. Stütz 1950/2011, S. 80. Schneider 1952/1991, S. 68-70. Bauer 1990, S. 243f. Vgl. https://de.wikisource.org/wiki/Der_Spion_von_Aalen
81. NL: »Mündlich aus Aalen u. aus der Chronik.« Bauer 1852, S. 121. Schweiker 1907, S. 44-46 (Faksimile bei Hafner 1978, S. 175-177). Württembergische Volksbücher (um 1907), S. 176. Schneider 1952/1991, S. 66 (nach Bayer). Bauer 1990, S. 255. Vgl. Hafner 1978.
82. Quelle nicht ermittelt. Bauer 1990, S. 208f.
83. Stützel 1909-1922, S. 53f. (nur teilweise Quelle, vgl. NL, Scan 46). Bauer 1990, S. 211f.
84. Bossert 1913. Kammerer 1924. Feurer 1932. Schneider 1952/1991, S. 481-486 (nach Herbert Buhl), Bayers Quelle (NL). Deibele 1955. Vgl. Hertle 1996. Hertle 2018.
https://www.lochstein.de/hoehlen/D/sw/ostalb/falken/falken.htm.
85. Laut NL mündlich aus Aalen und Kocherzeitung vom Januar 1938 (das Stadtarchiv Aalen ermittelte einen Beitrag von Anton König: Ortsneckereien in der Kochergegend, auf dem Härtsfeld und im Virngrund am 7.1.1938). Schneider 1952/1991, S. 70.
86. Quelle nicht ermittelt. Vgl. Bauer 1990a, S. 261f. (nach Bayer). Beschreibung eines Brauchs »Spitz oder Arsch«.
87. NL, Scan 44: »Nach Angaben von Bauer bearbeitet von E. Bayer, Aalen.« Bauer 1852, S. 31. Bauer 1990, S. 231.
88. Meier 1852, S. 98f. Birlinger 1874, S. 309-311. Palm 1914, Sp. 252f. Der Spion von Aalen 1924 Nr. 6, S. 4; 1927 Nr. 10, S. 80. Wiehl 1927, S. 108-110. Schneider 1952/1991, S. 42-46. HB Unterkochen 1954, S. 277f. Bauer 1990, S. 198. Graf 2008, S. 270.
89. Schneider 1952/1991, S. 46-49 (nach HB Unterkochen 1954, offenbar Manuskriptversion). HB Unterkochen 1954, S. 281-283 (für S. 281 werden als Quellen angegeben: Karl Deininger in: Kocherzeitung vom 26.3.1919 und Emil Bayer); laut NL, Scan 27, 28, war der Artikel von Deininger (nicht mehr nachweisbar) die Quelle. Bauer 1990, S. 203f.
90. Als »Novelle« bezeichnet. Autor nicht ermittelt.
91. Mager 1928, S. 76f. Eggensperger 1932, S. 39. Eggensperger 1933, S. 38f. Schneider 1952/1991, S. 36-38 (nach Alfons Mager). Vgl. http://www.heimatverein-oberkochen.de/bericht80.htm.
92. Birlinger 1861, S. 137f. Wiehl 1927, S. 110 Mager 1928, S. 79f. (im NL als Quelle angegeben). Schneider 1952/1991, S. 38-40 (nach Alfons Mager). Graf 2008, S. 273.
Vgl. http://www.heimatverein-oberkochen.de/bericht604.htm.
93. Schneider 1952/1991, S. 31-34. Da Schneider sich selbst als Quelle angibt, dürfte er die Erzählung verfasst haben.
94. Der Spion von Aalen 1930 Nr. 1, S. 8 (Oberlehrer [Eugen] Scheef, Oberalfingen). Walter 1955, S. 55. Bauer 1990, S. 199.
95. Der Spion von Aalen 1927 Nr. 8, S. 63 (F. Walter). Walter 1955, S. 75. Bauer 1990, S. 214.
96. Laut NL, Scan 34, aus »Unsere Heimat: Der Hubertusschlüssel im Crailsheimer Heimatmuseum (Rektor Schumm)«. Das Stadtmuseum Crailsheim wies mich hin auf: Heimatbuch Crailsheim. Hrsg. von Johann Schumm unter Mitarbeit von Friedrich Hummel u.a. (1928), erweiterte Neuausgabe 2001, S. 375, wo aber Oberalfingen nicht erwähnt wird. Bauer 1990, S. 247. Vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 4 (1932), Sp. 428-431. Peter Haupt: Sagen aus Rheinhessen (2013), S. 216. Der verschollen geglaubte Artikel von »M. B.«: St.-Hubertus-Altar und Hubertus-Schlüssel in Oberalfingen (Hofen). In: Vergangenheit und Gegenwart (Beilage zur Ipf- und Jagstzeitung) Nr. 9 in der Samstagsausgabe der Ipf- und Jagstzeitung vom 29.09.1934, Nr. 223 wurde von Stadtarchivar Christoph Remmele (Ellwangen) im Archiv der Ipf- und Jagstzeitung ausfindig gemacht, wofür ihm auch hier sehr gedankt sei.
Vgl. auch https://archivalia.hypotheses.org/101904.
97. Der Spion von Aalen 1927 Nr. 8, S. 62f. (F. Walter). Walter 1955, S. 77. Bauer 1990, S. 207.

98. Der Spion von Aalen 1930 Nr. 1, S. 8 (nur Loach-Schimmel). Walter 1955, S. 79, 91. Bauer 1990, S. 206f.
99. Im NL, Scan 31-33: Schüleraufzeichnung nach Birlinger 1874 »nach Fritz Schneider Heidenheim 1953«. Birlinger 1874, S. 316. Bauer 1990, S. 252f.
100. Birlinger 1861, S. 12-14. OAB Ellwangen 1886, S. 161f. Kapff 1926, S.23f. Der Spion von Aalen 1926 Nr. 8, S. 63f. Wiehl 1927, S. 111f. Prestel 1934, S. 10f.
101. NL, Scan 50-52: Bernhard Hildebrand: Legenden um die Burg Niederalfingen.
102. Quelle wie Nr. 101.
103. Quelle wie Nr. 101.
104. Quelle nicht ermittelt. Wannags 2011, S. 57-59.
105. NL, Scan 47-49: Aufzeichnungen zur Gründung der Marienkapelle von J[osef] Winter, Abtsgmünd, bearbeitet von Bayer. Bayer weist zusätzlich hin auf einen Artikel in der Schwäbischen Post vom 28.9.1950 (Jagst-Bote, Nr. 225, von der WLB Stuttgart überprüft). Winter 1926 (Winter war Lehrer in Abtsgmünd). Hahn 1946 (Johann Hahn war Pfarrer in Abtsgmünd).
106. Quelle nicht ermittelt. Ort nicht genannt.
107. Quelle nicht ermittelt.
108. Quelle nicht ermittelt. Die Formulierung der Sage erfolgte 1953 (1799+154).
109. Quelle nicht ermittelt.
110. Autor der Erzählung nicht ermittelt. Vgl. Uther 2015, Nr. 974 (Heimkehr des Ehemanns).
111. Birlinger 1874, S. 67f. Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in der Gemeinde Neubronn von Immanuel Kammerer 1925 http://www.schwaben-kultur.de/cgi-bin/getpix.pl?obj=000000564/00115466&typ=orig. Wiehl 1927, S. 112. Wannags 2011, S. 50-53. Zur Patrizius-Wallfahrt vgl. Kaißer 1867, S. 89-92. Wallfahrtsliteratur 2013, S. 79-93 (Franziska Häußermann).
112. Konferenzaufsatz 1900
http://www.schwaben-kultur.de/cgi-bin/getpix.pl?obj=000000564/00115448&typ=orig
https://bawue.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=6535&cachesLoaded=true
Auch bei Kammerer (siehe Nr. 111). Der Spion von Aalen 1927 Nr. 11, S. 87f. (im NL als Quelle angegeben). Wannags 2011, S. 73f.
113. Schüleraufzeichnung von Sagen aus dem Raum Abtsgmünd im NL, Scan 53. Konferenzaufsatz 1900 (wie Nr. 111): Haselreiter. Kammerer (wie Nr. 111). Wannags 2011, S. 46f.
114. Laut NL Bayer, Scan 21, aus einem Zeitungsartikel (ohne Quellenangabe) Josef Haas: Sagen aus unserem Kreis. Bauer 1990, S. 204f.
115. Quelle wie Nr. 114. Bauer 1990, S. 208.
116. Schwab 1823, S. 245f. (Gedicht). Stütz 1927, S. 21f. (Quelle Bayers). Stütz 1950/2011, S. 63f. Schneider 1952/1991, S. 454-456.
117. Quelle nicht ermittelt.
118. Quelle laut NL, Scan 37 (»Die Roggenfrau auf dem Albuch«), angeblich Grimm: Deutsche Sagen (1816, S. 146f. Nr. 89: Roggen-Muhme), die Sage geht aber darüber hinaus.
119. Schneider 1952/1991, S. 446f. (nach Hermann Mohn). Autor war der Heidenheimer Literat Hermann Mohn (1896-1958). Das Gedicht müsste vor seiner Zwangsversetzung 1934 entstanden sein.
120. Birlinger 1861, S. 19. Stütz 1927, S. 19f. Stütz 1950/2011, S. 65.
121. Meier 1852, S. 209f. Der Spion von Aalen 1924 Nr. 3 (Kammerer). Kapff 1926, S. 85f. Stütz 1927, S. 49. Stütz 1950/2011, S. 61f. Schneider 1952/1991, S. 467f. Vgl. Uther 2015, Nr. *672E.
122. Scherr 1836, S. 5-27. Stütz 1927, S. 30-38 (Quelle Bayers, der seine Fassung laut NL zweimal überarbeitete). Stütz 1950/2011, S. 47-51. Schneider 1952/1991, S. 458-464. Von Raubrittern 2012, S. 97-99. Die Erzählung stammt von Johannes Scherr.
123. Grimm 1816, S. 266f. Nr. 184. Schwab 1823, S. 234-236. Meier 1852, S. 161f. Bechstein 1853, S. 761. Der Spion von Aalen 1924 Nr. 4 (Kammerer). Kapff 1926, S. 39. Stütz 1927, S. 50 (im NL als Quelle angegeben). Stütz 1950/2011, S. 63. Schneider 1952/1991, S. 465. Graf 2008, S. 257-262.
124. Kapff 1926, S. 75. Schneider 1943, S. 91. Heinzelmann 1951, S. 6f. Schneider 1952/1991, S. 447f. Weit 1973. Graf 2008, S. 264-266. Vgl. ebenda, S. 268.
125. Scherr 1836, S. 85-112. Stütz 1927, S. 38-46. Stütz 1950/2011, S. 52-58. Schneider 1952/1991, S. 473-481. Die Erzählung stammt von Johannes Scherr.

Literaturverzeichnis

Bücher, in denen bei Bayer vertretene Texte enthalten sind, die in den Nachweisen aber nicht ausgewertet wurden, sind mit einem (U) gekennzeichnet.

- 875 Jahre Unterkochen. Von Legenden und Sagen rund um die Kocherburg (2011). Nicht eingesehen.
- Ludwig Aurbacher: Ein Volksbüchlein (1827).
- Hermann Bauer: Geschichte und Beschreibung der ehemaligen freien Reichsstadt Aalen (1852, Neuausgabe von Johann Georg Röhm 1884).
- Hermann Bauer. Die St. Kunigunden-Kapelle. In: Zeitschrift des historischen Vereins für das wirtembergische Franken Bd. 3 Heft 3 (1855), S. 68-70.
- Karlheinz Bauer: Sagen aus Aalen. In: Aalener Jahrbuch 1990, S. 192-260.
- Karlheinz Bauer: »Spitz auf Spitz – Arsch auf Arsch«. Altes Brauchtum aus Aalen. In: Aalener Jahrbuch 1990, S. 261-267 (Bauer 1990a).
- Emil Bayer: Sagen aus Aalen. Typoskript im Stadtarchiv Aalen (1952).

Es wurde ausgewertet von Bauer 1990 und zitiert von Brodbeil 1996, ist heute aber nicht mehr auffindbar!
– Ludwig Bechstein: Deutsches Sagenbuch (1853).
– Christian Belschner: Schwäbischer Humor. Anekdoten und Geschichten (1938).
– Beschreibung des Oberamts … siehe OAB.
– Birlinger 1861 = Anton Birlinger/Michael Buck: Volksthümliches aus Schwaben 1: Sagen, Märchen, Volksaberglauben (1861).
– Anton Birlinger: Aus Schwaben (1874).
– Anton Birlinger: Volkstümliches, Sagen, Aberglauben u.s.w. In: Alemannia 5 (1877), S. 90-96.
– Gustav Bossert: Die Sage vom wilden Rechenberger. Ein Stück Geschichte des Hauses Adelmann. In: Württembergisch Franken NF 1 (1882), S. 40.
– Gustav Bossert: Hans Halm, der Stadtschreiber von Aalen, und Sebastian Emhart, der Burgvogt von Asperg. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Rückkehr des Herzogs Ulrich. In: Württembergische Jahrbücher 1913 II, S. 358-376.
– Peter Brodbeil: »... weil Kayser Fridericus Barbarossa seinen Hof daselbst gehabt« Zu einer Aalener Sage aus der Reichsstadtzeit. In: Aalener Jahrbuch 1996, S. 189-197.
– Hans-Georg Brustgi: Sagen und Schwänke von der Schwäbischen Alb (1966) (U).
– Albert Deibele: Eine schaurige Geschichte vom Falkenloch. In: Gmünder Heimatblätter 16 (1955), S. 22-24.
– Oskar Ebermann: Donausagen (ohne Jahr, 1927).
– Marie Eggensperger: Essingen bei Aalen. In: Der Spion von Aalen 1932 Nr. 4, S. 25-30, 33-40.
– Marie Eggensperger: Essingen bei Aalen. In: Gmünder Heimatblätter 6 (1933), S. 36-40.
– H. Egle: Aus der Umgebung von Bopfingen. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 11 (1899), S. 3-8.
– Paul Eichholtz: Quellenstudien zu Uhlands Balladen (1879).
– A. Feurer: Die Tragödie im Falkenloch auf dem Albuch im Jahre 1530. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 44 (1932), Sp. 106-108.
– Sigrid Früh: Verzauberte Ostalb. Märchen, Sagen und Geschichten (2006) (U).
– August Gerlach: Chronik von Lauchheim (1907).
– Hildegard Gerlach: Die schwarzen Führer. Schwaben – Bodensee. 2. Auflage (1996) (U).
– Klaus Graf: Sagen rund um Stuttgart (1995).
– Klaus Graf: Schwabensagen. Zur Beschäftigung mit Sagen im 19. und 20. Jahrhundert (Online-Publikation 2007) https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:25-opus-34599
– Klaus Graf: Sagen der Schwäbischen Alb (2008).
– Klaus Graf: Urschel, Nachtfräulein und andere Gespenster. Überlieferungen und Sagen in Reutlingen und Pfullingen. In: Reutlinger Geschichtsblätter NF 50 (2011), S. 209-250.
– Klaus Graf: Die Quellen von Emil Bayer »Sagen der Heimat zwischen Albuch und Ries« (1960). In: Archivalia vom 1. August 2019 https://archivalia.hypotheses.org/101564
– Eugen Hafner: Napoleon war doch in Aalen. In: Aalener Jahrbuch 1978, S. 173-179.
– Karl Hagl: In meiner Heimat. Ein Rieser Buch für Schule und Haus (1926). Nicht eingesehen.
– Johann Hahn: Die Marienkapelle in Abtsgmünd. In: Katholischer Volks- und Hauskalender 1946, S. 26-27.
– HB Unterkochen = Sagen und Schwänke von Berg und Tal und Dorf. Gesammelt unter Mitwirkung von Oberlehrer a. D. Bayer, Aalen. In: Unterkochen in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Heimatbuch (1954), S. 277-291.
– Ines Heim: Sagen von der Schwäbischen Alb (1992) (U).
– Kurt Heinzelmann: Das Wental. In: Gmünder Heimatblätter 12 (1951), S. 5-7.
– Werner Hertle: Hans Halm, der Stadtschreiber von Aalen und seine Zeit. In: Aalener Jahrbuch 1996, S. 147-167.
– Werner Hertle: »Got sei genädig seiner sele«. Hans Halm – der Stadtschreiber von Aalen und seine Zeit (2018).
– Josef Hopfenzitz: Wallfahrten zwischen Donau und Mittelfranken in Vergangenheit und Gegenwart (2013).
– Gundula Hubrich-Messow: Sagen und Märchen von der Schwäbischen Alb (ohne Jahr, 2015) (U).
– Hans Jänichen: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des schwäbischen Dorfes (1970).
– Hannelore Jeske: Sammler und Sammlungen von Volkserzählungen in Schleswig-Holstein (2002).
– Franz Joannis: Rechenberg und der »wilde Rechberger«. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 42 (1930), Sp. 1-5, mit Nachwort von Eugen Nägele.
– Bernhard Kaißer: Geschichte und Beschreibung der Marktflecken Hohenstadt und Schechingen sammt ihrer Umgebung (1867).
– Immanuel Kammerer: Hans Halm, der Stadtschreiber von Aalen. Ein Räuberleben aus dem 16. Jahrhundert. In: Der Spion von Aalen 1924 Nr. 3.
– Immanuel Kammerer: Aus dem Sagenschatz unserer Heimat. In: Blätter für Heimatkunde. Beilage zur Kocher-Zeitung und National-Zeitung September 1933, S. 19-20.
– Rudolf Kapff: Schwäbische Sagen (1926).
– Rudolf Kapff: Aus der Chronik der Freiherrn von Zimmern. In: Der Spion von Aalen 1932 Nr. 8, S. 61-63.
– Albrecht Keller: Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors (1907).
– Winfried Kießling: Das Deutschordensschloss Kapfenburg (2011).
– Hans Wilhelm Kirchhof: Wendunmuth 1 (1869).
– Martin Kneer/Eugen Ebentheuer: Aus dem Sagenschatz der Heimat. In: 1350-1950. Festschrift zum 600jährigen Stadtjubiläum Neresheim 1350-1950 (1950), S. 94-103.

– Das Lalebuch (1597) (1914).
– Lauchheim im Glanze der Dichtung (1926).
– Alfons Mager: Geschichten und Sagen von Oberkochen und Umgebung. In: Der Spion von Aalen 1928, Nr. 10-11, S. 75-82.
– Ernst Meier: Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben (1852).
– Matthäus Merian: Topographia Suevia (1643).
– Merkens: Was sich das Volk erzählt. Deutscher Volkshumor (1892).
– Charmian A. Mesenzeva: »Der behexte Stallknecht« des Hans Baldung Grien. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 44. (1981), S. 57-61.
– Georg Monninger: Das Ries und seine Umgebung (1893).
– OAB Aalen (Beschreibung des Oberamts Aalen, 1854).
– OAB Ellwangen (1886).
– OAB Neresheim (1872).
– Adolf Palm. Die Kochenburg und ihr Gebiet. Landschaftliches und Geschichtliches. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 26 (1914), Sp. 243-254.
– Leander Petzoldt: Schwäbische Sagen (1975, 3. Auflage 1993, Taschenbuchausgabe 1985) (U).
– Hans Pfeifer: Burgställe im Raum Aalen – Ellwangen. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 22: Aalen – Lauchheim – Ellwangen (1973), S. 86-116.
– Irmgard Prestel: Der Hollenborn. Unbekannte deutsche Sagen (ohne Jahr, 1934).
– Emil Rall: Aalener Flurnamen. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 49 (1937), S. 118f.
– Johannes Scherr: Sagen aus Schwabenland (1836).
– Friedrich-Heinz Schmidt-Ebhausen: Schwäbische Volkssagen vom Schwarzwald zum Allgäu, vom Taubergrund zum Bodensee (1966, 2. Auflage 1974) (U).
– Fritz Schneider: Deine Heimat reicht dir die Hände. Allen zur Wehrmacht einberufenen Kameraden im Gedenken an die toten Helden gewidmet (1943).
– Fritz Schneider: Die Ostalb erzählt (1952, 1985, 1987, 4. Auflage 1991). Die 4. Auflage 1991 (in meinem Besitz) nicht im KVK (nach ihr zitiert).
– Ottmar Schönhuth: Sagen und Geschichten aus Herold's handschriftlicher Chronik d. Stadt Schwäbisch Hall. In: Gutenbergs Archiv 1848 Nr. 4, S. 5-8.
– Alexander Schöppner: Sagenbuch der Bayerischen Lande, 1-3 (1852-1853).
– Christian Friedrich Daniel Schubart: Schubart's Leben und Gesinnungen (1791).
– Roland Schurig: Immanuel Kammerer 1891-1958. In: Literarische Vielfalt in Ostwürttemberg. Heimatforscher aus dem Raum Aalen (2010), S. 90-95.
– Christian Friedrich Schwab: Kurzer Abriß der Geschichte der ehemaligen freien Reichsstadt Bopfingen und der umliegenden Fürstlichen Besitzungen (1872). Nicht eingesehen.
– Gustav Schwab: Die Neckarseite der Schwäbischen Alb (1823).
– Wilhelm Jakob Schweiker: Schubart-Museum (1907).
– Georg Stütz: Heimatbuch für Gmünd und weitere Umgebung. Bd. 2, 2. Auflage (1924).
– Georg Stütz: Heimatbuch für Gmünd und weitere Umgebung. Bd. 3: Sagen der Heimat (1927).
– Georg Stütz: Sagen der Heimat (1950, Neubearbeitung 2011).
– Gebhard Stützel: Erinnerungen aus der guten alten Zeit Aalens. 2. Auflage (1909-1922).
– Hugo Theurer: Die Sage vom Aalener Burgstall. In: Aalener Volkszeitung vom 12.8.1950, S. 12.
– Hugo Theurer: Beiträge zur Heimatkunde von Aalen und Umgebung 2: Aalen in der Vergangenheit (ohne Jahr 1951).
– Hans-Jörg Uther: Deutscher Märchenkatalog. Ein Typenverzeichnis (2015).
– Von Raubrittern und edlen Fräulein (2012). Herr Wieland teilte die Seitenzahl zu Nr. 122 mit. Der Bildband der Volksbank Heidenheim ist in keiner wissenschaftlichen Bibliothek im KVK nachgewiesen.
– Wallfahrtsliteratur in Ostwürttemberg (2013).
– Franz Walter: Unser Braunenberg. Von der Urzeit bis zur Gegenwart. Alte Sagen und Geschichten (1955). Nachdruck von 2011 nicht im KVK nachweisbar.
– Edith Wannags: Es geht eine alte Sage … (2011).
– Rudolf Weit: Sage vom Wentalweibchen. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 79 (1973), S. 78f.
– Manfred Wetzel: Vom Mummelsee zur Weibertreu. Die schönsten Sagen aus Baden-Württemberg. 3. Auflage (2015) (U).
– Hermann Wiedenmann: Von Bopfinger Sitten und Gebräuchen. In: Bopfingen. Freie Reichsstadt – Mittelpunkt des württembergischen Rieses (1971), S. 223-229.
– Alois Wiehl: Sagengold (ohne Jahr, 1927).
– Josef Winter: Die Kapelle Unserer lieben Frau bei Abtsgmünd. In: Der Spion von Aalen 1926 Nr. 5-6, S. 33-43.
– Württembergische Volksbücher. Sagen und Geschichten [1]. 8.-11. Tausend (ohne Jahr, um 1907).
– Württembergische Volksbücher. Lustige Geschichten aus Schwaben 2 (ohne Jahr, das Exemplar im Schriftgut-Archiv Ostwürttemberg kann nicht nach 1908 gedruckt worden sein).

Bildnachweis

Die Zahlen bezeichnen die
Seitenzahlen im Text.

17 Wikimedia Commons
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hariolf.jpg
21 Fotografiert und zur Verfügung gestellt von Manfred Igers, Aub.
22 Zeichnung von Karl Stirner, in: Alois Wiehl, Sagengold, Schwabenverlag, Ellwangen a.J. (o.J.), S. 71
Regenbogenschüsselchen-Motiv mit Ipf, Baldern und Schlossberg
25 Wikimedia Commons
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bewitched_Stable_Groom_by_Hans_Baldung_Grien.jpg
31 Wappen 1530:
https://www.heraldry-wiki.com/heraldrywiki/index.php?title=Bopfingen
Wappen 1925:
https://www.heraldry-wiki.com/heraldrywiki/index.php?title=File:Bopfingen.hagd.jpg
Wappen 1955:
https://de.wikipedia.org/wiki/Bopfingen#/media/Datei:DEU_Bopfingen_COA.svg
33 Sammlungen Museum im Prediger, Öl auf Fichtenholz, 39,0 × 29,5 cm, Foto: Bernhard Backes.
34 Sammlungen Museum im Prediger
Wikimedia Commons
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kuemmernis_museum_schwaebischgmuend.JPG?uselang=de
37 Fliegende Blätter:
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fb5/0061/image
Portrait Herman Kurz: https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Kurz
38 Stadtarchiv Nördlingen, Quellenhinweis von Edwin Michler
https://www.kloester-bw.de/zoom/index.php?herkunft=klosterbasisdaten&thema=&nr=224&bildId=50&kreis=&bistum=&alle=&ungeteilt=&art=&orte=1&buchstabe=
39 Die digitalisierte Datei wurde von Edwin Michler bereitgestellt.
52 Württembergische Landesbibliothek Stuttgart
http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf%5Bid%5D=2347&tx_dlf%5Bpage%5D=1
56 Stadtarchiv Neresheim
57 Stadtarchiv Neresheim
66 Foto: Geak. Lizenz:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.deaus: Wikimedia Commonshttps://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aalen_Barbarossabrunnen.jpg
67 Fotografiert von Klaus Graf.
69 Links: »Der Spion von Aalen«, Nr. 1, S. 1, Titelvignette
Rechts: aus: Karlheinz Bauer, Aalener Jahrbuch 1978, S. 175
https://www.aalen.de/sixcms/media.php/166/Napoleon%20war%20doch%20in%20Aalen.pdf
71 Aus: Werner Hertle, »Got sei genädig seiner sele«, 2018, Umschlagtitel; auch in: »Der Spion von Aalen. Blätter für Heimat und Heimatpflege« Nr. 3, 1924, S. 2
73 Aus: Aalener Jahrbuch 1996, S. 162
77 Aus: »Kocherburg Aalen-Unterkochen«, Faltblatt, 2016, hg. vom Geschichtsverein Aalen e.V., zur Verfügung gestellt von Artur Grimm.
87 Zur Verfügung gestellt vom Stadtmuseum Crailsheim.
92 »Unsere Liebe Frau bei Abtsgmünd«, Beschreibung der Marienkapelle zum Abschluss der Renovierung und zum 240-jährigen Jubiläum im Jahr 2006; beigesteuert von Karl Fiedler, Katholische Kirchengemeinde Abtsgmünd.
97 Zur Verfügung gestellt von Nikolaus Graf Adelmann.
98 Wie S. 97
101 Abgebildet in: Franz Keller, Luftkurort Heubach und das Wandergebiet des Nordostgaus der Schwäbischen Alb«, Heubach 1903; im Bestand des Schriftgut-Archivs Ostwürttemberg
107 Postkarte, Schriftgut-Archiv-Ostwürttemberg

Alle Originale der im biografischen Teil Emil Bayer abgebildeten Fotografien (S. 111-115) befinden sich im Nachlass Emil Bayer im Schriftgut-Archiv Ostwürttemberg.

Register

Die Zahlen bezeichnen die Nummern der Texte.

Dank

Besonderer Dank gebührt den Geschwistern Bayer.
Frau Anneliese Bayer und Herr Dipl.-Ing. Karl Bayer haben den Großteil der Kosten für diese Neuauflage durch eine beachtliche Spende übernommen.

Wir danken außerdem der Hans und Marie-Luise Richardt-Stiftung für einen großzügigen Druckkostenzuschuss.

Weitere Mittel stellte die Kreissparkasse Ostalb zur Verfügung.

Bereitgestellt werden konnten auch Mittel aus dem Helmut Tiepolt-Fonds und aus dem Doris Jannausch-Fonds.

Frau Mechtild Theiss hat freundlicherweise den biografischen Beitrag zu Emil Bayer verfasst.

Bei Quellen- und Bildermittlung haben uns die Stadtarchive Aalen, Crailsheim und Ellwangen sowie das Museum im Prediger Schwäbisch Gmünd mit großer Hilfsbereitschaft unterstützt. In gleicher Weise unterstützten uns Herr Prof. em. Dr. Dr. Oskar Betsch, die Herren Roland Gauermann, Winfried Kießling, Werner Kowarsch und Edwin Michler sowie Frau Edith Wannags. Weiterer Dank für sachkundige Hinweise geht an Holger Fedyna, Christoph Remmele und an das Auskunftsteam der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart.

Erfreulicherweise wurden alle Anfragen nach Bildmaterial positiv beantwortet.

Großer Dank gilt Herrn Dr. Klaus Graf, der die Neuauflage des Sagenbuches umfassend vorbereitete und gründliche Quellenstudien betrieb.

Christine Höfling und Claudia Krütgen unterstützten uns dankenswerterweise bei der Durchsicht der Korrekturfahnen.





stiftung literaturforschung in ostwürttemberg

In der Reihe
Unterm Stein. Lauterner Schriften,
Sonderveröffentlichungen SV
sind bisher erschienen:

Unterm Stein. Lauterner Schriften, SV 1
Susanne Lange-Greve,
Hans Kloss. Alles unter einem Himmel
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2011
ISBN 978-3-936373-61-5

Unterm Stein. Lauterner Schriften, SV 2
Paul Mangold, Sagen vom Hohenrechberg,
(mit einem Nachwort und einer Biografie zu
Paul Mangold von Prof. Dr. Ulrich Müller)
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2011
ISBN 978-936373-64-6

Unterm Stein. Lauterner Schriften, SV 3
»…auf ab auf, Dipfele drauf!«
(Reprintausgabe der Fibel von Schulrat Joseph Frey
mit einer Kurzbiografie des Autors)
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2013
ISBN 978-3-936373-89-9

Unterm Stein. Lauterner Schriften, SV 4
Jürg Arnold, Wilhelm Ganzhorn (1818–1880).
Richter, Dichter, Altertumsforscher
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2018
ISBN 978-3-95747-068-3

Unterm Stein. Lauterner Schriften, SV 5
Georg Danzer, Sammlung und (Be-) Deutung von
jenischen (rotwelschen) Wörtern im süddeutschen
Sprachraum, in Österreich, der Schweiz und in Südtirol
Einhorn-Verlag+Druck GmbH,
Schwäbisch Gmünd 2019
ISBN 978-3-00-058783-2

www.einhornverlag.de
ISBN 978-3-95747-094-2

